

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 9 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen Franke. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Ctm.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. P. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Föster, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Krieg und die innere Lage Rumäniens.

Bukarest, 26. August 1913.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht aus Bukarest unter obigem Titel eine Zuschrift, die wir im Nachfolgenden in ihrem meritorischen Teile wiedergeben. Der Verfasser dieses Artikels vergißt in erster Reihe, daß bei einem Unternehmen wie jenes, in das Rumänien durch den Großserwahn und die Sabgier der Bulgaren gegen seinen Willen hineingezogen wurde, nicht lauter Lichtseiten vorhanden sein können, zumal es sich um eine in größter Eile unternommene Aktion handelte. Was der Korrespondent der „Fr. Zeit.“ weiters über die dem Volke aufliegenden Lasten, die Agrarreform und die Judenfrage schreibt, darüber kann sich wohl gegenwärtig kein rumänischer Staatsmann äußern und umsoweniger ein fremder Journalist; und bezüglich der Lösung der Judenfrage beobachtet der Schreiber obiger Zeilen ein Vorgehen, das der Franzose treffend mit *procès d'intention* charakterisiert.

Dies vorausgeschickt, lassen wir die Ausführungen des Gewährsmannes der „Frankf. Zeit.“ im Nachfolgenden folgen, die so manches Beachtenswerte enthalten:

„Die Frage: war das rumänische Volk für den Krieg? muß mit einem entschiedenen Ja beantwortet werden. Und doch folgt die Einschränkung auf dem Fuße. Man hat nämlich die interessante Tatsache festgestellt, daß mancher, der einberufen wurde, nur widerwillig und mit Tränen in den Augen dem Befehl Folge leistete. So bald er jedoch auf Kameraden stieß, war es mit der Traurigkeit vorbei, und fröhlich singend sind die Haufen auf den Sammelplätzen eingerückt. Der Psychologe wird uns für diese Erscheinung die Erklärung nicht schuldig bleiben. Es handelt sich um eine Autogestaltung der Massen. Je weniger der Individualismus entwickelt ist, desto leichteres Spiel hat der Einfluß der Menge. Daß der geknechtete und ungebildete rumänische Bauer geradezu eine Idealform einer wenig scharf umrissenen Einzelpersonlichkeit darstellt, ist nicht unbekannt. An Begeisterung fehlte es nicht; immerhin hat man ihre Ausdehnung und besonders ihre Tiefe in den Schilderungen der Presse übertrieben. Die Enttäuschung ist aber heute schon eingetreten. Die rumänische Armee stieß auf ihrem kampfesmutigen Marsche nicht auf den Feind, sondern auf die Cholera. Dazu gefehlt sich manche Entbehrungen, die zu vermeiden in der Macht der Intendantur gelegen hätte. Daß sie in manchem versagte und daß auch der Sanitätsdienst

nicht genügend funktionierte, kann jetzt nicht mehr verheimlicht werden. Doch ließe sich der Schmalhans in der Feldküche schließlich noch ertragen, wenn nicht die böse Seuche wäre, der man mit andern Mitteln als amtlichen Dementis zu Leibe rücken muß. Man spricht von 5000 Fällen von Cholera in der Armee und bereits hat sich das greuliche Gespenst vor den Toren der Hauptstadt gemeldet. An eine Heimkehr ist vorläufig nicht zu denken. Durch diese Verzögerung wird die Maisernte, welche über Sein oder Nichtsein des Bauers im Winter entscheidet, in Frage gestellt. (Schon im vergangenen Winter mußte die Regierung die Bauern der Moldau, deren Maisernte schlecht geraten war, durch dringende Unterstützung vor einer Hungernot retten?)

Die anfängliche Begeisterung für den unblutigen aber durch Krankheiten mörderischen Krieg wird daher einem Mißmut Platz machen, der sich noch vertiefen wird, wenn sich der versprochene Ländergewinn für die einzelnen als Trug erweisen wird. Unausbleiblich aber werden sich die ökonomischen Folgen des Unternehmens einstellen. Die Kosten der Mobilisation dürften sich auf etwa 350 Millionen belaufen (der bulgarische Finanzminister hat uns seinerzeit erklärt, daß er pro Kopf eine Tagesausgabe von 5 Franke einsetzen müsse.) Die neue Provinz muß militärisch besetzt werden; zwei Divisionen sind dafür bereits in Aussicht genommen. Das bringt naturgemäß eine Erhöhung des Militärbudgets. Und die berühmte strategische Grenze, um deren willen Rumänien in den Krieg gezogen sein will, verlangt Befestigungen. Nicht weniger dringend dürfte sich der Ausbau des Flottenprogramms als Notwendigkeit erweisen. Wenn die Ausgaben schließlich der einheimischen Industrie zugute kämen, ließe sich volkswirtschaftlich eine Aussicht finden. Dem ist aber nicht so, so daß dieses ganze Kapitel auf die Passivseite gebucht werden muß. Die jetzt schon scheinbar an der äußersten Grenze angelangte Steuererhöhung im Lande wird den Bogen noch stärker spannen, die für die Bauern besonders empfindlichen Steuern müssen herausgeschraubt, die indirekten Ausgaben durch Monopolisierung der notwendigsten Gebrauchsgegenstände vermehrt werden. Wenn wenigstens davon etwas für Schulen und Spitäler abfiele!

Rumänien muß in nächster Zeit drei Probleme lösen, die sich durch den Krieg nicht, wie die Regierung glaubte, vorläufig bei Seite schieben lassen, sondern erst recht nach einer baldigen Lösung drängen. Das ist zunächst die Agrarfrage. Einen bescheidenen Anfang hat man mit der Parzellierung der Staatsgüter gemacht. In einer Hand kann sich danach ein Besitz bis zum Maximum

von 20 Hektar vereinigen, für welche ein Zins von 4 Prozent (3 Proz. Zins und 1 Proz. Amortisation) entrichtet werden muß. Wohlthätig erwiesen sich auch die Ruralbanken, die die Bauern in die Lage versetzen, notwendiges Bargeld, nicht mehr bei den hartherzigen Pächtern und Wucherern suchen zu müssen. Seit der letzten Revolution ist ferner durchgezogen worden, daß die Arbeiter stets mit Bargeld bezahlt werden. Allein das genügt nicht. Vergewaltigte man sich doch, daß vier Millionen Hektar Landes in den Händen von 4500 Menschen sind, während sich in die übrigen 3 1/2 Millionen Hektar eine Million Kleinbauern, die mit ihren Angehörigen 6 Millionen Seelen ausmachen, teilen müssen. Als einzig heroisches Mittel könnte hier nur die staatliche Expropriation helfen. Dann das Wahlrecht. Es ähnelt dem preussischen Wahlmodus und kennt drei Klassen: die Großgrundbesitzer (70 Abgeordnete), den bürgerlichen Mittelstand (75 Abgeordnete), und die Bauern (38 Abgeordnete). Die beiden ersten Klassen wählen direkt, in der Bauernklasse herrscht das System der Wahlmänner, wodurch die Unabhängigkeit stark in Frage gestellt wird. Die Sozialisten verlangen allgemeines Wahlrecht und damit Garantie vermehrter Schulbildung und Volkshebung. Endlich die Judenfrage. Mehr als 300.000 Juden sind recht- und heimatlos und verlangen, was ihnen von rechts wegen gebührt, nachdem ihnen die gleichen Lasten aufgebürdet worden sind wie den Rumänen. Die jeder modernen Anschauung von Recht und Billigkeit hohnsprechenden Vergewaltigungen der Juden sind zur Genüge bekannt, und einmal muß die unhaltbare Lage geändert werden. Zu diesem Ende müssen aber auch die Juden ihre Taktik wechseln. Sie glaubten durch Anpassung an die Usancen der Regierung, durch Dienstfertigkeit und Liebedienerei, durch Patriotismus und Opfermut eine Sinnesänderung bei den Rumänen herbeizuführen und dadurch die politischen Rechte zu erhalten. Eine besonders hohe Karte setzten sie auf ihre Mitwirkung an der Mobilisation. Es scheint, daß die Regierung ihr Mittun durch Versprechungen erkaufte, die sich aber offenbar schon heute als Schall und Rauch erweisen. Erst hieß es, daß alle Militärdienst verrichtenden Juden zu Bürgern gemacht werden sollen; später schwächte man das Versprechen ab und behauptete, nur den im Felde stehenden 30000 dieses Geschlecht zukommen lassen zu können. Jetzt gar heißt es, daß nur die im Kampfe für das Vaterland Gefallenen des rumänischen Bürgerrechtes würdig seien. Das letztere mag ein schlechter und roher Witz sein, allein er liegt durchaus im Gedankenkreis der herrschenden Klasse. Die erbittertesten Antisemiten sind übrigens nicht

Feuilleton.

Scheidung im Orient.

Der Marokkaner braucht sich nicht lange zu bedenken, wenn er ein Weib nehmen will. Denn er kann sie jederzeit wieder von sich tun. Die Frau ist seine Angestellte, seine Arbeiterin, seine Skavin. Oft ist es eine riesenstarke Negerin, die arbeitet wie ein Pferd und mit Waschen, Weben, Baden so viel Geld in und außer dem Hause verdient, daß er tagsüber keine andere Beschäftigung zu suchen braucht, als aus einem Kaffeehaus in das andere zu gehen. Freilich muß er es auch in den Kauf nehmen, wenn seine starke Ehegenossin mit überlegener Muskelkraft die inferiore Stellung ausgleicht, die ihr das Gesetz Mohammeds zugesprochen hat. Er geht dann zur Abwechslung mit geschwelltem Budel oder zerkratztem Gesicht in das Kaffeehaus. Denn die Frauen aller Zonen wissen die Tyrannei der Gesetze praktisch zu mildern. So hat denn das uns so vielfach bestrebende und abstoßende islamische Frauenrecht einer verköhnenden, realen Hintergrund. Die Frau weiß in diesem Zeichen sich nicht nur zu behaupten, sondern auch zu siegen, und die Schreden der Vielweiberei, der Knechtung und Verstoßung des Weibes bleiben in der Wirklichkeit unendlich weit hinter der Phantastie des Europäers zurück. Das trifft insbesondere für die Scheidung in Marokko und anderen islamischen Ländern zu. Das brutale Recht, das in dem Weibe lediglich einen Besitz des Mannes sieht, dessen er sich nach Belieben entledigen kann, wird durch religiöse und wirtschaftliche Momente und — durch die Liebe gemildert. In der praktischen Anwendung schafft dieses Recht einen Boden, auf dem auch die Interessen des Weibes so weit gewahrt werden, daß es selbst und das Staatsganze dabei gedeihen kann.

Prinzipiell nimmt die Kirche in Marokko an der Ehe-

schließung und Ehetrennung keinen Anteil; sie hat, ganz wie in der modernsten Kulturentwicklung, kein Mitbestimmungsrecht über Gültigkeit oder Auflösung einer Ehe. Die islamische Ehe ist ein reiner Zivilkontrakt, bei dessen Abschluß die Gegenwart des Priesters löblich und üblich, aber nicht nötig ist. Das islamische Recht läßt ferner in der Ehe die vermögensrechtliche Stellung der Gatten unberührt. Jeder behält das Vermögen, das er einbringt, als sein freies der Verfügung des anderen entrücktes Eigentum. Uebrigens ist das Eherecht und insbesondere das Scheidungsrecht, das einen völlig antiquierten Charakter trägt, keine geniale Neuschöpfung Mohammeds, sondern eine Art Kodifizierung und vorsichtige Modifizierung vorislamischer Rechtsgewohnheiten der arabischen Stämme. Im wesentlichen ist das islamische Scheidungsrecht, in Marokko wie in Persien und der Türkei, das Recht des schwächenden Beduinen, der in gewissen Lagen wie seinem Reimer so seinem Weibe die Zügel über den Hals wirft und es laufen läßt, wohin es will.

Grundtypus der islamischen Scheidungsformen ist das Talah, die einseitige Lösung der Ehe durch den Mann. Der Marokkaner, der aus irgendwelchen Gründen mit seiner Gattin oder einer Gattin nicht länger zusammenleben kann, sagt zu ihr: „Du bist verstoßen!“ oder „Du bist frei!“ oder „Ich habe dich verstoßen!“ Die blumen- und formelreiche arabische Sprache hat eine große Fülle von Wendungen, z. B. auch: „Ich verstoße deinem Speichel,“ durch deren feierliche Verlautbarung er sozusagen die Scheidung verfügt. Doch damit nicht jede Laune des Mannes zur Rechtsnorm wird, sieht das islamische Recht eine Wartezeit vor. Das Talah ist nicht eine Scheidung im unserem Sinne, sondern sozusagen eine dreimonatige Kündigung mit Widerrufsrecht. Es wird nämlich wirksam erst nach Ablauf einer dreimonatigen Wartezeit, der *Hidda*. Hat der Entschluß des Mannes, sich von seiner Frau zu trennen, drei Monate hindurch unverrückbar bestanden,

und hat der Gatte drei je durch einen Monat getrennte Ansprüche in diesem Sinne getan, so ist die Scheidung perfekt. Rechtsgültig, übrigens praktisch selten angewendet ist auch die Form der Scheidung, daß nach dreimaliger Wiederholung des Trennungsworts oder nach Gebrauch einer besonderen, dreifach prästigen Formel wie: „Ich werfe dir die Zügel um den Hals“ oder „Du bist für mich tot“ die Ehe als gelöst gilt. Diese schwankende Präzisierung des Talah ist ein historisch zu erklärender Kompromiß zwischen dem vorislamischen, eine Wartezeit nicht kennenden Recht und der Gesetzgebung Mohammeds, der gegen die allzu leichte vorislamische Scheidung ankämpfte, ohne völlig durchdringen zu können.

„Du mußt es dreimal sagen.“ Der primitive Volksglaube an die Bedeutung der Drei spielt im islamischen Scheidungsrecht eine hervorragende Rolle. Doch hat das Talah mit Wartezeit vor dem ohne Wartezeit eine stärkere Wirksamkeit voraus. Hat der Mann in drei Monaten sein Weib dreimal verstoßen, so ist ihre Wiederverheiratung mit demselben Mann in der Regel ausgeschlossen. In der Regel. Denn das islamische Recht sieht hier Ausnahmen vor, die uns Europäern fast frivol erscheinen. Wenn nämlich eine rechtskräftig verstoßene Frau sich wieder verheiratet und von ihrem neuen Manne wiederum verstoßen wird, dann erlaubt ihr das Gesetz, eine neue Ehe mit dem ersten Gatten einzugehen. Nun kommt es vor, daß, wenn die geschiedenen Gatten in neuer Sehnsucht zueinander entbrennen, ein Strohmann eingestellt wird, der mit der Frau eine eintägige Ehe eingeht und sie dem ersten Gatten unversehrt übergibt. Die seltsamen Bestimmungen sind daraus zu erklären, daß der Gesetzgeber ein den Mann zu reiflicher Ueberlegung zwingendes Hemmungsmoment in das Entscheidungsrecht einfügen wollte, aber nicht mit dem Umgehungsmanöver und der jede Entwicklung ausschließenden Erstarrung des islamischen Rechts rechnete.

Zahlreiche Hadith, d. h. mündlich überlieferte Worte

einmal an der obersten Stelle zu suchen, sondern sie finden sich mehr noch bei der kleinen Bourgeoisie, aus der die Beamtenoligarchie ihre Elemente holt. Die Beamten aber fürchten durch eine Zulassung der Juden zu den Ämtern eine vernichtende Konkurrenz. Die Juden müssen sich ihre Rechte selber holen und dies kann nur die Unterstützung einer demokratischen Kampfbewegung erreichen werden.

Das politische Rumänien von heute bietet leider noch keine greifbare Andeutung, geschweige einen hoffnungsvollen Anfang zu einer nahen Verwirklichung dieser großen inneren Streitfragen, die so leicht die Grundfesten des ganzen Staates erschüttern könnten."

England und der Balkan.

Aus Petersburg wird der „Ross. Zeit.“ geschrieben: Der zweite Balkankrieg hat die russischen Sympathien für die slawischen Balkanvölker so gründlich vernichtet, daß selbst die „Erdrösselung“ Bulgariens in der russischen Gesellschaft keine merkbare Wirkung hervorruft. Es ist bezeichnend, daß sogar die Slavophilen sich auf ihrem letzten Bankett gegen eine Sonderaktion Rußlands zugunsten Bulgariens ausgesprochen haben. In der Presse machen sich allerdings einige Stimmen geltend, die darauf bestehen, daß Rußland auf jeden Fall Bulgarien Hilfe leisten und den „schlechten“ Bukarester Frieden durch energisches Eingreifen verbessern soll. Zu den Organen, die diesen Standpunkt vertreten, gehört vor allem das Kadettenblatt „Njetsch“, dessen Leiter Miljukow der wärmste Freund der Bulgaren unter den russischen Politikern ist. Die „Njetsch“ betrachtet die Opfer, die der neue Balkanbund den Bulgaren in Bukarest auferlegt hat, als ein Unglück nicht nur für Rußland, sondern auch für ganz Europa, und das Blatt wird nicht müde, zu betonen, daß es schon des russischen Ansehens halber notwendig sei, kraftvoll für eine Verbesserung des Bukarester Friedens im Sinne der Erweiterung des bulgarischen Staatsgebietes einzutreten. Dabei weist das Blatt unter anderem darauf hin, daß jede Macht von Zeit zu Zeit ihre Bedeutung und ihren Einfluß prüfen müsse, wenn sie nicht auf eine aktive Anteilnahme an den politischen Ereignissen, auf ihr politisches Prestige verzichten wolle. Die Artikel des Kadettenblattes blieben nicht unbeachtet, vermochten aber eine stärkere Strömung zugunsten einer aktiveren Balkanpolitik Rußlands nicht hervorzurufen. Die Begeisterung für Bulgarien, die beim Ausbruch des ersten Balkankrieges so stark war, fehlte eben diesmal. Andererseits hatte aber die Härte, mit der Rumänien, Serbien und namentlich Griechenland bei den Friedensverhandlungen gegen Bulgarien vorgingen, zur Folge, daß der durch den Bruderkrieg hervorgerufene Unwille der russischen Gesellschaft sich zu einer starken Feindseligkeit gegen Rumänien und Griechenland verdichtete.

Die Straßenblätter machten sich diesen Umstand auch sofort zunutze. Es gehört jetzt zu den beliebtesten Beschäftigungen der Straßenpublizisten, die Operationen der rumänischen Armee als „Rasboi“ zu bezeichnen. Auf rumänisch bedeutet das Wort „Rasboi“ Krieg, auf russisch aber Räuberei. Das gibt wohlfeilen und willkommenen Anlaß zu mehr oder weniger bissigen Ausfällen gegen die Rumänen und ihre unblutigen Kriegshandlungen. Noch viel schärfer wird Griechenland verurteilt und erst recht in der allerletzten Zeit, nachdem der Verdacht aufkam, daß sich Griechenland heimlich mit der Türkei verbündet habe, um sie gegen Bulgarien anzustacheln. Ein wahrer Sturzregen erlesener Schimpfworte und schwerster Anschuldigungen hat sich seitdem in der russischen Presse über Griechenland ergossen, so daß die griechische Regierung sich schließlich genötigt sah, durch Vermittlung der hiesigen Gesandtschaft in der Presse der Anschuldigung entgegenzutreten, daß der griechische Kommandant von Dedeagatz den Türken vor geschlagen habe, den Ort nach Wegzug der griechischen Truppen zu besetzen. Die Richtigstellung wird aber nicht viel helfen, denn die zahllosen Artikel über die griechische

„Unverschämtheit“ haben bereits das ihrige getan, um die russische Gesellschaft gegen Griechenland aufzuheizen.

Die Vorgänge auf dem Balkan werden also jetzt in Rußland mit ganz anderen Augen betrachtet als vor dem zweiten Balkankriege. Ein tiefer Umschwung hat sich vollzogen. Das macht sich auch geltend in dem Verhalten gegenüber den Nachrichten über Bildung eines neuen Balkanbundes (ob sie zutreffen, braucht hier nicht untersucht zu werden), der aus Rumänien, Serbien, Griechenland und Montenegro bestehen soll. In früherer Zeit hätte man das Zustandekommen eines solchen Bundes mit Freude begrüßt, jetzt verhält man sich durchaus kühl. Die Blätter widmen ihm keine Lobgesänge, machen keinen Versuch mehr, ihn gegen Oesterreich auszuspielen.

Zugleich kann man die Beobachtung machen, daß auch der russisch-österreichische Gegensatz mit dem Abflauen der russischen Sympathien für die Balkanvölker etwas an Schärfe verloren hat. Es fällt niemandem mehr ein, die Mißerfolge der russischen Politik auf dem Balkan als einen Triumph Oesterreichs hinzustellen oder sie österreichischen Ränken zuzuschreiben. Man spricht jetzt nur noch von einem Mißerfolg der europäischen Diplomatie. Insbesondere haben es die russischen Blätter dem französischen Kabinett arg vermerkt, daß es in der Kawallafrage nicht auf Seite Rußlands stand. Auch jetzt noch erscheinen in russischen Blättern erbitterte Artikel darüber. „Nowoje Wremja“ z. B. erklärt heute, die russische Regierung hätte eigentlich vor aller Welt erklären sollen, daß Rußland auch von seinem eigenen Verbündeten im Stiche gelassen worden sei. Es wäre natürlich völlig verfehlt, daraus Schlüsse hinsichtlich Festigkeit des Zweibundes zu ziehen, nur ist festzustellen, daß die Beschuldigungen der französischen Blätter und ihre nachträglichen Versicherungen, daß Frankreich, wenn Rußland einen entsprechenden Wunsch geäußert hätte, Schulter an Schulter mit Rußland gegangen wäre, die Mißstimmung nicht völlig beseitigt haben.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 26. August 1913

Tageskalender. Mittwoch, den 27. August. — **Katholiken:** Josef Cal. — **Protestanten:** Gebhard — **Griechen:** Fasten-Ende.

Witterungsbericht vom 25. d. M. +17 Mitternacht, +19 7 Uhr früh, +30 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 757, Himmel unwölkt.

Höchste Temperatur +27 in Severin, niedrigste +10 in Rucar.

Sonnenaufgang 5.33 — **Sonnenuntergang** 7.1.

Vom Hofe. S. I. S. der Kronprinz ist gestern Nachmittag in Begleitung des Generals Robescu im Automobil nach Turnu-Magurele abgereist, um die Choleraerkranken zu besuchen.

Diplomatisches. Während der Abwesenheit des italienischen Gesandten, werden die Geschäfte der italienischen Gesandtschaft von dem Legationssekretär Herrn Auriti geleitet werden.

— Wie uns aus Berlin geschrieben wird, wurde der kaiserlich deutsche Gesandte, Herr v. Waldthausen, am 22. d. M. in Pomburg vom deutschen Kaiserpaare der Frühstückstafel zugezogen.

Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien. Infolge der Ratifizierung des Bukarester Friedensvertrages steht die Wiederaufnahme unserer diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien unmittelbar bevor. Im Laufe der nächsten Woche werden auch die betreffenden Gesandten ernannt werden.

Es wird als sicher bezeichnet, daß zum rumänischen Gesandten in Sofia Herr Drusly und zum bulgarischen Gesandten in Bukarest Herr Radeff ernannt werden wird, der zum Legationssekretär Herrn Gotschiff haben wird.

Die Absteckung der rumänisch-bulgarischen Grenze. Die gemischte rumänisch-bulgarische Kommission, welche den Auftrag hat, auf dem Terrain die neue Trasse der Grenze zwischen den beiden Ländern festzustellen, wird morgen Mittwoch behufs Abschlusses der Formalitäten in

Mißhandlung (Züchtigung ist dem Manne erlaubt) beim Rabi die Lösung der Ehe durch einfaches Talah ausgesprochen. Der Richter sanktioniert ihre Entscheidung, und erst damit ist sie rechtskräftig.

Endlich gibt es auch eine Scheidung durch Richterspruch. Antragberechtigt sind beide Gatter auf Grund von Umständen, die Verwirklichung des Zwecks der Ehe hinderlich, Ausmaß, Geisteskrankheit usw.

Einige altertümliche Formen der Ehescheidung, die kaum eine praktische Bedeutung haben, sind interessant als Kennzeichnung des islamischen Frauenrechts. Mohammeds Lieblingsfrau Aischa war ihm untreu, und so führte er das Liau, den Schmutz der Untreue, in das Ehescheidungsrecht ein. Der Mann beschwört die Untreue der Frau beim Fluch Gottes. Die Frau beteuert ihre Anschuld beim Zorn Gottes. Seines Fluches ist sie nicht würdig, schon sein Zorn erdrückt sie. Schwört der Mann, so ist die Ehe gelöst, wobei es gleichgültig ist, ob die Frau den Egeleid weigert oder leistet. Die Kinder bleiben in allen Fällen der Ehescheidung ausnahmslos beim Vater.

Von einer auch nur annähernd hergestellten Gleichberechtigung der Frau ist in dieser „Religion der Männer“ wie Nießsche den Islam nannte, nichts zu spüren. Das islamische Scheidungsrecht ist kulturrückständig und mangelhaft. Aber seine praktische Brauchbarkeit ist erprobt, und es hat einen kleinen Vorzug auch vom Standpunkt der Frau: es vermindert die Furcht der Männer vor der Ehe.

W. Walter.

Sinaia zusammentreten. Die Mitglieder der Kommission werden sich dann nach Turtucaia begeben, um die Arbeiten zu beginnen.

Die Verwaltung des annektierten Gebietes. Das Ministerium des Innern wird morgen Mittwoch die Ernennung des neuen Zivilkommissärs des Annektionsgebietes an Stelle des Herrn Darbu Baltineanu vornehmen. Der Nachfolger des Herrn Baltineanu wird der Deputierte Herr Sebastian Moruzzi sein. Dem neuen Zivilkommissär werden zwei höhere Beamte des Ministeriums des Innern zugeteilt werden und zwar der Direktor des Distrikts und Kommunaldienstes Herr M. Falcoianu und der Subdirektor des Personals Herr C. Tanasescu. Zum Commandanten der Gendarmerie im annektierten Gebiete wird Major Harju ernannt werden.

Der große Generalstab der Operationsarmee hat sein Hauptquartier von Plewna nach Turnu-Magurele verlegt. Da der Zug, in dem die Bureau des Generalstabs installiert waren, infolge des Hochwassers nicht nach Samovit gebracht werden konnte, so wird er über Belgrad und Perciorova ins Land zurückgebracht werden. In zwei bis drei Tagen werden das Hauptquartier und der große Generalstab der Armee nach Bukarest transferiert werden.

Die Einberufung des Parlaments. Einige Blätter haben zu melden gewußt, daß das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden wird, um das Gesetz über die Annexion des besetzten Gebietes zu votieren. Diese Nachricht wird von zuständiger Seite als unrichtig bezeichnet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß überhaupt keine außerordentliche Tagung stattfinden und daß das Parlament nicht vor dem 15./28. November zusammentreten wird.

Ratifizierung des Friedensvertrages. Gestern Vormittag um 11 Uhr fand im Ministerium des Innern die Ratifizierung des Bukarester Friedensvertrages statt. Die in Bukarest eingetroffenen Spezialfouriere Serbiens, Griechenlands und Bulgariens brachten je 4 Exemplare des von den betreffenden Herrschern und Ministern des Neußern unterzeichneten Vertrages. An der im Ministerium des Innern stattgefundenen Sitzung nahmen teil: Herr Titu Majorescu, von Seite Rumäniens, der hiesige serbische Gesandte Herr Nistitsch von Seite Serbiens, der griechische Gesandte Herr Papadiamandopoulos von Seite Griechenlands und Herr Radeff von Seite Bulgariens. Unser Ministerpräsident und die Vertreter der Balkanstaaten machten den Austausch der Ratifizierungen. Die Formel der Ratifizierung, die gemäß dem diplomatischen Gebrauche in französischer Sprache abgefaßt wird, war von Griechenland in griechischer Sprache abgefaßt worden. Die angewiesenen Bevollmächtigten unterzeichneten das Protokoll der Ratifizierung. Montenegro gab telegrafisch bekannt, daß es den Vertrag ratifiziert aber nicht die nötige Zeit gehabt habe, die Exemplare zu übersenden. Es wurde ein Protokoll in diesem Sinne abgefaßt, und Herr Majorescu wurde beauftragt, den Austausch der Ratifizierungen mit diesem Staate vorzunehmen. Bis zu Mittag war der Austausch der Ratifizierungen beendet und der Bukarester Friedensvertrag trat endgültig in Kraft.

Die Lage der Kriegsfreiwilligen. Das Kriegsministerium hat bezüglich der Kriegsfreiwilligen nachfolgendem Erlaß veröffentlicht: Da das Rekrutierungsgesetz die Engagierung von Freiwilligen bloß für die Dauer eines Feldzuges nicht vorsieht, so werden alle Freiwilligen, die sich anlässlich des Mobilisierungsbefehls eingereicht haben, in der Armee eingeschrieben bleiben. Diejenigen, welche durch ihr Alter jenseit Kontingenten angehören, die nach Hause zurückgeschickt werden, werden demobilisiert werden. Die Freiwilligen bis zu 20 Jahren, welche bis zur Einberufung ihrer Klasse unter die Fahnen ihre Studien fortsetzen wollen, werden Urlaube erhalten, bleiben aber in den Kontrolllisten der Armee eingeschrieben. Die Fremden, die sich als Freiwillige engagiert haben, werden demobilisiert, mit Ausnahme derjenigen, welche das gesetzliche Alter haben, um unter die Fahnen gerufen zu werden und welche ihren Dienst fortsetzen werden. Alle Freiwilligen unter 18 Jahren, die entgegen den Vorschriften des Gesetzes von einigen Truppenkörpern engagiert werden, werden sofort entlassen werden. Die Zeitdauer des Feldzuges, das sind 2 Monate, wird doppelt angerechnet werden.

Jüdische Auswanderer aus Rumänien in Quarantäne an der österreichischen Grenze. Vorgestern hat, wie dies jetzt in jeder Woche geschieht, eine aus 22 Personen bestehende Gruppe jüdischer Auswanderer Jassy verlassen, um sich nach Amerika zu begeben. Gestern traf in Jassy die Nachricht ein, daß diese Gruppe in Zecani zurückgehalten und der Quarantäne unterworfen wurde. Andererseits wurden die Auswandererbüreaux in Jassy verständigt, daß die österreichischen Behörden das Passiren von Auswanderern ohne vorhergehende Quarantäne nicht mehr gestatten.

Das neue Reichsmilitärgesetz und die Auslandsdeutschen. Für Auslandsdeutsche in fester Position hat das neue Reichsmilitärgesetz besondere Bedeutung.

Die neuen Bestimmungen besagen, daß Militärpflichtige, die sich in einem außereuropäischen Lande eine feste Stellung erworben haben, nach Ablauf der Frist, für die sie zurückgestellt sind, frühestens jedoch nach Ablauf des 4. Dienstpflichtjahres auf ihr Ansuchen durch die Ersatzbehörde dritter Instanz dem Landsturm 1. Aufgebots überwiesen werden können. Die Vergünstigung tritt nur ein, wenn bei Ableistung der aktiven Dienstpflicht, sei es im Reichsgebiete sei es in einem Schutzgebiet, ihre Stellung oder ihr in dem außereuropäischen Lande angelegtes Vermögen gefährdet sein würde, auch kein Anhalt dafür vorliegt, daß die Voraussetzungen der Ueberweisung zum Landsturm zur Umgehung der Dienstpflicht herbeigeführt

des Propheten, bekämpfen das Talah, ohne ihm seine Rechtswirksamkeit zu nehmen. Mehr noch als diese religiösen Hindernisse setzen ihm ökonomische Erwägungen Grenzen. Denn bei der Auflösung der Ehe durch Talah behält die Frau, was sie bei Eingehung der Ehe als Morgengabe vom Manne erhielt. In sehr vielen Fällen ist es dem Manne nicht möglich, diese Morgengabe von seiner Wirtschaft abzutrennen oder, wenn sie verausgabt, sie zu ersetzen. Dadurch ist die Scheidungsfreiheit des Mannes eingeschränkt, und eine Ergänzung des Verfahrens durch Mitwirkung der Frau wird nötig, zumal wenn diese gleich dem Manne die Auflösung der Ehe wünscht. So kommt das vertragliche Talah, die Scheidung nach gütlicher Vereinbarung zustande. Beide Teile kommen überein, daß die Frau als eine Art Lösegeld dem Manne die Morgengabe zurückgibt oder auch, daß sie nichts zurückgibt. Auch in diesen Fällen geschieht die Lösung der Ehe einseitig durch Ausspruch des Mannes; nicht die Frau trennt sich von ihm, sondern er sich von der Frau

Die Frau kann, wenn auch nicht durch eigene rechtskräftige Willensentscheidung wie der Mann, so doch durch Vermittlung des Rabi in gewissen Fällen die Lösung ihrer Ehe herbeiführen. Nach vorislamischem Recht konnte sie ohne weiteres sich vom Manne lösen, wie dieser von ihr. Dieses Talah nahm ihr Mohammed, gab ihr aber einen Ersatz. Die Frau kann wegen erweisbarer Verletzung des Ehevertrages durch den Mann, z. B. Nichtzahlung der Morgengabe, Verletzung der ehelichen Pflichten, z. B. Verweigerung des Unterhalts, oder wegen

worden sind. Wesentlich ist ferner für Offiziere und Beamte, die in die Kolonien und in das Ausland gehen wollen oder sich dort aufhalten, die für sie ganz neue Bestimmung des § 59, wonach sie im Frieden unter Befreiung von den gewöhnlichen Dienstpflichten, soweit diese nicht aus dem Aufenthalt in einem Schutzgebiet erwachsen, mit der Verpflichtung zur Rückkehr im Falle einer Mobilmachung auf zwei Jahre beurlaubt werden. Weist der Beurlaube durch Bescheinigung des Gouverneurs oder des Konsuls nach, daß er sich in dem Schutzgebiet oder im Ausland eine feste Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender usw. erworben hat, so kann der Urlaub bis zur Entlassung aus dem Militärverhältnisse verlängert werden. Dies gilt jedoch für den in einem europäischen Lande oder in einem Küstenlande des Mitteländischen oder Schwarzen Meeres lebenden Beurlaubten nur dann, wenn die feste Stellung bei Erfüllung der gewöhnlichen Dienstpflichten gefährdet sein würde. Hat der Beurlaube die feste Stellung in einem außereuropäischen oder nicht zu den Küstenländern des Mitteländischen oder Schwarzen Meeres gehörenden Lande erworben, so kann er auch von der Verpflichtung zur Rückkehr im Falle einer Mobilmachung befreit werden.

Die Verlustlisten der Armee. Aus den vom großen Hauptquartier veröffentlichten Verlustlisten geht hervor, daß die Zahl der Todten in der Armee bis zum 21. August inclusive 904 Mann beträgt (darunter sechs Offiziere und 1 Zivilbeamter der rumänischen Eisenbahnen).

Die Aviatik in der rumänischen Armee. General M. Boteanu hat gestern Nachmittag die Militärflugschule in Cotroceni besucht. General Boteanu wohnte einem Fluge des neuen Flugzeuges „Albatros“ bei, der von Hauptmann Krey pilotiert einen Record feststellte, indem er mit einem Passagier in 8 Minuten bis zu einer Höhe von 1250 Metern aufstieg.

Ein Grünbuch. Einer offiziellen Meldung zufolge bereitet unser Ministerium des Aeußern ein Grünbuch über die letzten Ereignisse auf dem Balkan vor, an denen auch Rumänien teilgenommen hat und die mit dem Abschlusse des Bulvarer Friedens schlossen.

Eine großherzige Tat. Der als Reservist zur Okkupationsarmee eingerückte Schullehrer von Bishina (Wlascha) Merin T. Bratu erkrankte an der Cholera. Da er sich über den Ernst seines Zustandes vollkommen Rechenschaft gab, so schrieb er sein Testament nieder, in welchem er sein ganzes, etwa 25.000 Frs. betragendes Vermögen der Schule zurückließ, an der er als Lehrer tätig war. Vor seinem Tode übergab er dies Testament seinem Regimentstommandanten.

Die Ersparnisse der Armeeeintendanz. „Univerfal“ meldet: Aus den Kreisen der demobilisierten Reservisten erfahren wir, daß die Intendanz in Constanza Ersparnisse von 20.000 Frs. an der Nahrung der Truppen machte, indem sie die Soldaten Hunger leiden ließ. Der Fall wurde in erster Reihe durch verschiedene Berichte des Generals Culcer bekannt, der eine Enquete durchzuführen und vom Kriegsministerium die Bestrafung der Schuldigen verlangen wird.

Tod eines rumänischen Gelehrten. Gestern starb im Sanatorium auf der Chaussee das Mitglied der rumänischen Akademie und pensionierte Universitätsprofessor N. Quintescu, einer der gelehrtesten Latinisten, den unser Land hatte. Quintescu, der schon seit längerer Zeit leidend war, hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. Das Leichenbegängnis wird morgen Mittwoch Nachmittag stattfinden. Quintescu, der seine Studien an deutschen Universitäten gemacht hat, war von deutscher Kultur durchdringt und Zeit seines Lebens ein aufrichtiger Freund des Deutschtums. Er war ein Meister der deutschen Sprache und seine in deutscher Sprache veröffentlichte Reisebeschreibung „Von Bonn nach Koblenz“ hatte einen wirklichen literarischen Wert.

Türkische Flüchtlinge in Sibiria. Infolge des Rückmarsches der rumänischen Truppen hat die türkische Bevölkerung Nordbulgariens, insbesondere jene in den Donauhäfen, aus Furcht vor der Rache der Bulgaren, begonnen, sich in Masse auf rumänisches Gebiet zu flüchten. So landeten am 22. August in Sibiria 750 türkische Familien und vorgestern trafen in dem gleichen Hafen die Schlepps „Sofia D.“ und „Maria Joia“ mit dem Remorqueur „Matlo“ ein, welche andere 1500 ottomanische Flüchtlinge aus Nikopoli brachten. Da alle diese Flüchtlinge aus Gegenden kamen, in denen die Cholera herrscht, ist die Bevölkerung von Sibiria sehr alarmiert. Die Flüchtlinge wurden einer strengen ärztlichen Kontrolle unterworfen.

Der Fischmangel und seine Ursachen. Die Gewässer der Donau sind in stetem Steigen begriffen und haben außer dem angrenzenden Gelände auch einen großen Teil der Fischereien überschwemmt. In Braila ist das Wasser um 5 Meter gestiegen, wodurch das Fischen für den Augenblick gänzlich unmöglich gemacht wird. Dieser Umstand erklärt die geringe Fischmenge, die heute auf den Markt gebracht wird. Dazu kam noch daß in den letzten Tagen infolge des Mangels an Transportmitteln auf dem Galatzer Markte 36000 Kgr. Fische blieben. Von den vorhandenen Fischen konnten bloß 10.000 Kgr. an die Leute verkauft werden, die mit Wagen gekommen waren, während der Rest in der Höhe von 36000 Kgr. wegen Mangel an Waggons nicht transportiert werden konnte und in Galatz blieb.

Ein schurlischer Armeelieferant. Die Behörden von Ben die Untersuchung eingeleitet und haben gegen den Mühlenbesitzer aus Slobozia der Militärintendanz für die Truppen im Okkupationsgebiete 40000 Kilogramm Mehl verkauft habe, das mit Kalk vermischt war. Als ihm die Intendanz aus diesem Grunde die Bezahlung des Mehles verweigerte, hatte der Mühlen die Kühnheit sich bei den Zivilbehörden zu beklagen, daß man ihm die Bezahlung

seiner Waare verweigere. Die Zivilbehörden ihrerseits haben die Untersuchung eingeleitet und haben gegen Müller das Strafverfahren eingeleitet. Auch der Offizier, der das mit Kalk vermischte Mehl übernommen hat, wird unter Anklage gestellt werden. Aus diesem Mehl sind 50.000 Brote für die Okkupationsstruppen hergestellt worden.

Ueber einen schweren Fall von Zahrlässigkeit weiß „Dieterul“ folgendes zu melden: Soldaten, welche über die Donau zurückgekehrt, welche vollständig gesund und in keiner Weise von der Cholera berührt sind, werden mit den cholerafranken Soldaten an einem Orte gehalten. So wurden in Turnu-Magurele gesunde Soldaten von mehreren Truppenkörpern, welche vollkommen gesund über die Donau gekommen waren, in Kontakt mit den Cholerafranken gelassen, so daß sie angesteckt wurden und gleichfalls erkrankten. Diese Tatsachen sind absolut richtig und können nicht dementirt werden.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht für den 24. August nachfolgendes Bulletin:

Distrikt Iljov: In Stefanesti 4 bestätigte neue Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Distrikt Dimboviza: In Pietroaia 1 Todesfall.

Distrikt Teleorman: In Turnu-Magurele 1 Todesfall; in Roschiori de Bede 1 Todesfall, 1 Geheilte; in Magurele 2 neue bestätigte Erkrankungen; in Ciara 1 Geheilte; in Piatra 1 neue bestätigte Erkrankung, 1 Todesfall; in Odaia zwei bestätigte neue Erkrankungen, 1 Todesfall.

Distrikt Romana: In Corabia 19 neue bestätigte Erkrankungen, 15 Todesfälle; in Rusanesti de jos 10 bestätigte neue Erkrankungen, 7 Todesfälle; in Biceni 5 bestätigte neue Erkrankungen, 7 Todesfälle; in Garcov 11 bestätigte neue Erkrankungen, 5 Todesfälle; in Stirbey, Groschani und Rulpem je eine bestätigte neue Erkrankung.

Distrikt Ol: In Craciunei de sus 4 neue bestätigte Erkrankungen, 1 Todesfall; in Craciunei de jos 3 Todesfälle.

In Bularest gibt es keinen einzigen Cholerafall. Im ganzen Lande verblieben 145 Kranke.

Generaldirektor Minovici.

Aus der Statistik der Generaldirektion des Sanitätsdienstes geht hervor, daß seit dem 1. August bis vorgestern den 24. August inclusive im ganzen Lande 305 Choleraerkrankungen mit 154 Todesfällen vorgekommen sind, was also eine Sterblichkeit von 51.5 vom Hundert darstellt. In Wirklichkeit aber ist das Sterblichkeitsverhältnis ein weit größeres, da von den verbliebenen 145 Kranken voraussichtlich eine sehr große Anzahl erliegen wird, so daß die Verhältniszahl der Todten eine furchtbar hohe ist.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden in der Hauptstadt mehrere choleraverdächtige Erkrankungen verzeichnet. Der erste Kranke war ein Soldat des 2. Pionnierbataillons, der vom Bataillone davongelaufen war, nachdem er sich vorher geweigert hatte, sich impfen zu lassen. Der Kranke wurde im Isolirspital von Colentina untergebracht, seine Wohnung wurde desinfiziert und seine Frau und seine fünf Kinder wurden isolirt. Gestern Nachmittag erkrankte der in der Sodawasserfabrik Porumbaru in der Str. Est. Apostoli bedienstete Ion Ungureanu unter Cholera-symptomen. Ueber Anordnung des hauptstädtischen Chefarztes Dr. Orleanu wurde er ins Isolirspital von Colentina überführt. Die bakteriologische Untersuchung ergab das Vorhandensein von Cholera. Es wurden Maßregeln für die Isolierung der Sodawasserfabrik ergriffen und am Eingange zur Fabrik Gendarmen aufgestellt. Ferner wurden Maßregeln ergriffen, um die Arbeiter, die in der Fabrik beschäftigt waren, auffindig zu machen und zu isoliren. Im Laufe des gestrigen Tages wurden in der Hauptstadt noch weitere zwei verdächtige Krankheitsfälle konstatiert. Die beiden Kranken sind ein Diener des rumänischen Turn- und Schützenvereins am Dimbowizaquai und eine Frau in der Str. Doamnei No. 9; das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus.

In den periferischen Teilen der Hauptstadt wurde ein Teil der demobilisierten Truppen einquartiert. Diese Einquartierung stellt jedenfalls eine Gefahr für die Bevölkerung dieser Stadtteile dar.

Die Gemeinde Marasesti wurde offiziell als von der Cholera verseucht erklärt und isolirt, indem man sie mit Truppen umstellte.

In Folschani wurden 2 choleraverdächtige Erkrankungen verzeichnet.

Bezüglich der drei verdächtigen Todesfälle in Galatz steht das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung noch aus, die keimischen Erscheinungen aber deuten darauf hin, daß es sich um Cholera handelt. Gegenwärtig sind in Galatz 43 Soldaten isolirt, unter denen 4 unter Symptomen von Cholera erkrankt sind.

In der Gemeinde Frumusica (Zalomiza) sind gestern drei Personen an Cholera erkrankt; eine dieser Personen starb im Laufe des Tages. — Im Spital von Calarasi starb gestern eine Frau an Cholera; die bakteriologische Untersuchung ergab ein bestätigendes Resultat. Drei andere Frauen erkrankten unter den Symptomen von Cholera und eine der Kranken starb; das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus. — In Bacau erkrankte gestern ein Soldat des 17. Artillerieregiments an Cholera; bis jetzt werden in der Stadt 6 choleraverdächtige Erkrankungen verzeichnet. — In Buzeu ist gestern ein Diener der Präfektur unter Cholera-symptomen erkrankt.

In Sibiria wurden bei dem am 22. August gelandeten 750 türkischen Familien vorgestern verdächtige Erkrankungen konstatiert. Gestern Nachmittag wurden wei-

tere 16 verdächtige Erkrankungen und 1 Todesfall verzeichnet. Ueberdies wurden im Lazarette 60 Personen isolirt, die mit den Kranken in Kontakt gekommen waren.

Aus Gushnad wird uns geschrieben: Die Saison in diesem wundervollen in den Gebirgswäldern der Karpathen gelegenen Kurort ist in vollem Zuge. Unter den zahlreichen Kurgästen befinden sich auch ziemlich viele Rumänen, die von ihrem Aufenthalt entzückt sind. Die Hin- und Rückfahrt ist mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden da an der Grenze keine Quarantaine besteht. Jene, die infolge der Ereignisse bisher verhindert waren, das Land zu verlassen, sollten es nicht verabsäumen, diesen herrlichen Kurort aufzusuchen, der nebst dem Vorteile, in unserer Nachbarschaft zu liegen, noch jenen der Billigkeit aufzuweisen hat.

Raubmord. Gestern früh wurden der 18-jährige Costica Moise und der 14-jährige George Podaru, Beide im Dienste des Kaufmanns C. Tronaru in der Gemeinde Gura Teghit (Buzeu) an einem Orte außerhalb des Dorfes erdrosselt aufgefunden. Es handelte sich offenbar um einen Raubmord, bei dem beiden Opfern ihr bishigen Geld und die andern Wertgegenstände, die sie bei sich hatten, weggenommen worden sind. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopel.

Die Unterhandlungen zwischen Sofia und Konstantinopel. Konstantinopel, 25. August. Der Ministerrat besaßte sich heute mit den türkisch-bulgarischen Unterhandlungen wegen Adrianopel. Auf der Pforte wird versichert, der Beginn der offiziellen Unterhandlungen mit Bulgarien stehe nahe bevor. Den eventuellen Abmachungen wird große Bedeutung beigemessen, denn Bulgarien hat die Absicht, eine offensive und defensive Allianz mit der Türkei gegen die Verzichtleistung auf Adrianopel abzuschließen.

Wien, 25. August. Der Konstantinopler Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet seinem Blatte:

Ein hervorragendes Mitglied des Kabinetts antwortete mir auf die Frage, wie die Unterhandlungen mit Bulgarien stehen, folgendes:

„Wir hoffen auf eine günstige Lösung des Streitfalles mit Bulgarien.“

Wien, 25. August. Der „Pol. Korresp.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Es bestätigt sich, daß zwischen der Türkei und Bulgarien direkte Unterhandlungen im Zuge sind. Die Aussichten auf einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen sind aber vorläufig nur gering.

Sofia, 25. August. Die bulgarische Telegraphenagentur erklärt, daß Bulgarien bisher noch keinerlei direkte Unterhandlungen mit der Türkei begonnen habe.

Bulgarien verzichtet auf Adrianopel.

Frankfurt, 25. August. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphiert:

Gut unterrichtete Kreise versichern, Bulgarien sei entschlossen, auf Adrianopel und Kirklisse zu verzichten, um mit der Türkei Frieden zu schließen.

Deutschland unterstützt die Türken.

Berlin, 25. August. Die deutsche Regierung soll den europäischen Kabinetten bekanntgegeben haben, daß sie für die Beibehaltung Adrianopels für die Türken eintreten werde.

Adrianopel bleibt türkisch.

Paris, 25. August. Wie der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien“ mitzuteilen in der Lage ist, ist die Frage von Adrianopel so gut wie im türkischen Sinne entschieden. Die Großmächte werden sich einzig und allein darauf beschränken, der Türkei den Rat zu erteilen, Bulgarien mehrfache Zugeständnisse moralischer und formeller Art zu machen. Zwischen Konstantinopel und Sofia seien denn auch bereits direkte Verhandlungen über Adrianopel im Zuge, die, woran informierte Kreise nicht zweifeln, mit dem endgültigen Verzicht Bulgariens auf Adrianopel endigen dürften.

Die Kompensationen für Adrianopel.

Paris, 25. August. Der Konstantinopler Berichterstatter des „Matin“ meldet seinem Blatte, gestern habe eine lange Unterredung des russischen Botschafters bei der Pforte, v. Giers, mit dem früheren türkischen Botschafter in Berlin Isman Nizam Bey in betreff der Adrianopelfrage stattgefunden. Die Verhandlungen in dieser Angelegenheit drehen sich bereits um die Frage der Kompensationen, unter denen Bulgarien bereit wäre, auf Adrianopel zu verzichten. Es heißt, Bulgarien verlange von der Türkei für die freiwillige Abtretung Adrianopels die unbestrittene Anerkennung des Besitzes von Kirklisse sowie Zugeständnisse in bezug auf die Befestigungen Adrianopels. In politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt ist man jetzt davon überzeugt, daß die ganze Adrianopel Frage innerhalb der nächsten Tage vollkommen geregelt sein werde.

Telegramme.

Abergabe von Gümüldschina und Fantschi an die Bulgaren.

Athen, 25. August. Aus Saloniki wird gemeldet: Die Stadt Gümüldschina wurde heute von den griechischen Behörden nach Unterfertigung eines regelrechten Protokolls den bulgarischen Truppen übergeben.

Reguläre bulgarische Truppen erschienen vor Fantschi. Die griechischen Behörden wollten die Stadt nach Unterzeichnung eines regelrechten Protokolls übergeben, doch die Bulgaren weigerten sich, ein solches zu unterfertigen.

Vor Debeagatsch sind reguläre bulgarische Truppen noch nicht erschienen. Die griechischen Behörden erwarten ihre Ankunft, um ihnen auf Grund eines ordentlichen Protokolls die Stadt zu übergeben.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Peter Voss, der Millionendieb. Roman von Oswald Gerhard Seeliger. (Verlag Ullstein et Co., Berlin-Wien. Preis 3 Mark). Um den Erdball herum wird Peter Voss, der ehrliche Millionendieb aus St. Louis, von dem großen amerikanischen Detektiv Robby Dobb gejagt, aber mit Hamburger Mutterwitz spottet er aller Tricks seines berühmten Verfolgers. Zu Wasser und zu Lande führt er ihn irre, durch alle Erdteile geht eine wilde Hezjagd, über den Atlantik nach Frankreich, England und Deutschland, nach Rußland, Sibirien und hinüber nach Japan und dem stillen Ozean. Der Kerker Sibiriens entkommt Peter Voss, in ein französisches Gefängnis und in ein deutsches Zuchthaus versteckt er sich, und seiner genialen Frechheit gelingt der Coup, um dessentwillen er sich selbst des Millionendiebstahls beschuldigt hat. Diese schmutzige Grotzeste, die durch ihre erfinderische Technik Conan Dogle überbietet, ist zugleich eine brillante Parodie.

Einen vollkommener Ueberblick über die Herbstmode finde man in reichhaltiger Weise in dem soeben erschienenen Heft der „Wiener Mode“. Besonders anziehend und interessant ist eine Doppelgruppe von geschmackvollen Herbstkostümen aus Taffet mit Vochstiderei, eine aparte Neuheit, die sich einer großen Beliebtheit erfreuen wird. Ferner bringt das Blatt eine Auswahl schöner, moderner Handarbeiten für Schlaf- und Wohnzimmer, die jetzt, wo man vom Lande zurück ist und daran denken muß, für die Wintertage die Wohnung gemütlich auszustatten, sehr gelegen kommen.

Die Geheimnisse von Hildburghausen.

Skizze von Herbert Stegemann.

Bläß wie der Tod, mit zitternden Händen legte Graf Ludwig de Versay den Brief, den ihm soeben sein Diener Philipp Scharre gebracht hatte, auf den Tisch und trat ans Fenster, um sich zu sammeln. Der Hof des Schlosses, das Herzog Friedrich von Hildburghausen bereits seit einigen Jahren den beiden geheimnisvollen Flüchtlingen, dem Grafen und einer unbekanntem Dame, eingeräumt hatte, lag in tiefem Schweigen da, und ein goldener Sommerabend leuchtete über den Flächen und Schluchten des waldigen Werra- und Rodachtales. Aber der Friede des Abends vermochte der erregten Seele des Mannes keine Ruhe zu bringen: seine Augen blühten starr, seine Brust hob sich, und kaum gelang es ihm, sich zur Fassung zu zwingen, als die Türe des Gemaches sich leise öffnete und eine hohe schlanke Frauengestalt mit den unverkennbaren bourbonischen Zügen vor ihm stand.

Der Graf trat ihr hastig entgegen und verneigte sich. Er ergriff ihre Hand, die er ehrerbietig küßte.

„Sie sind da, teuerste Freundin“, sagte er und hob

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

Langsam ließ sie „Wotan“ auf dem weichen Waldboden dahinschreiten und saß, in träumerisches Sinnen verloren, im Sattel.

Plötzlich machte „Wotan“ eine hastige Bewegung. Er war durch die Gestalt eines Mannes erschreckt worden, die eben von einem Seitenpfad auf den Hauptweg heraustrat.

Auch Renate fuhr aus ihren Träumereien auf und erblickte Baron Lezingen vor sich. Er war im Jagdanzug. Das Gewehr hing ihm über die Schulter. Höflich zog er den Hut.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädiges Fräulein. Mein Anblick hat Wotan erschreckt.“

Sie neigte wortlos das Haupt und sah stolz und unerschrocken aus. Es schien, als wollte sie stumm weiterreiten, aber augenscheinlich gegen Lezingens Wunsch. Jedenfalls suchte er die Unterhaltung fortzusetzen, an der sich Renate bisher nur durch ein Neigen des Hauptes beteiligt hatte.

„Es ist ein seltener Anblick, der sich mir unvermutet bietet. Die junge Herrin der Waldburg ohne ihr Gefolge von treuen Vasallen“, sagte er mit einem leisen Anflug von Ironie.

Wie er erwartet hatte, belebte sich Renates Gesicht. Ihre Lippen zuckten und die Augen flammten auf.

„So selten ist der Anblick keineswegs, Herr Baron. Ich pflege fast jeden Morgen allein auszureiten.“

Er verneigte sich artig.

„Jedenfalls wird er mir das erstemal zuteil. So oft ich Ihnen sonst begegnete, waren Sie von einer Schar von Verehrern umgeben.“

Sie zuckte die Achseln. Der herbe Zug, den er in letzter Zeit so oft mit Interesse bei ihr beobachtet hatte, erschien um ihren Mund.

„Wahrlich nicht immer meinen Wünschen entsprechend“, sagte sie kalt. Er lächelte wie im Zweifel. Ihr Wesen reizte ihn jetzt immer. Er hatte kein Wort vergessen von der damals erlauteten Unterhaltung. Und ein unbewußter Drang war ihm, sie zu zwingen, sich ihm zu zeigen, wie sie wirklich war.

„Jedenfalls ist doch wenigstens einer darunter, dessen Begleitung Ihnen immer angenehm sein dürfte. Ich meine den, der eines Tages mit der kleinen Hand beglückt wird, die Wotans Bügel führt.“

den Blick empor. „Der Bluthund ist auf unserer Spur. Es heißt handeln. Schnell, heute noch.“

„Augereau?“ gab die Dame mit gedämpfter Stimme zurück. „Nicht möglich!“

„Und doch ist es so“, erwiderte der Graf. „Sein Korps rückt noch heute in Hildburghausen ein. Und — der Begleiter des Marschalls ist der General Barthelmy.“

Die Dame erbläste. „Er hat uns richtig aufgespürt“, zischte der Graf. „Ich seh ihn noch vor mir, wie er auf dem dunklen Korridor des Temple die Pistole gegen mich erhob. Sein Auge blinkte wie ein Dolch, er leuchtete vor Wut. Und heute kommt er an der Spitze eines Armeekorps. Wir müssen fort, noch in dieser Stunde.“

Die Dame richtete sich auf. „Ja, mein Freund, wir müssen flüchten. Aber glauben Sie mir, es wird das letzte Mal sein. Der Stern des Eroberers, den die Revolution emporhob, ist im Sinken. In Rußland ist die Macht des Cäsars gebrochen. Die Völker stehen auf, und selbst in unser Grab dringt die Kunde davon. Ich bin ruhig und getrost. Die Zeit ist nahe, da wir beide die Heimat wiedersehen werden, das Lilienbanner wird zu unseren Haupten schweben, und wenn ein Lohn der Welt Ihre Treue, Ihre Treuester der Treuen, zu lohnen vermag, so wird er Ihnen nach den qualvollen Jahren der Gefahr und der Erwartung doppelt schön erscheinen.“

Der Graf sah die Sprecherin mit einem langem innigen Blicke an: aber gleich flog ein leichter Schatten über sein Antlitz, und er wandte sich ab, um seine innere Bewegung zu verbergen. Ein leises vorsichtiges Pochen an der Türe ließ beide auffahren, Philipp Scharre, der langjährige Diener, steckte den Kopf durch die Spalte.

„Gnädiger Herr, ein Reitknecht vom Schlosse wünscht Euer Gnaden zu sprechen.“

Der Graf nickte. Er geleitete die Dame in das Nebengemach, dessen Türe er sorgfältig verschloß. Dann ließ er den Boten eintreten. Er sah dem sich höflich verneigenden Manne prüfend ins Gesicht.

„Verzeihen Sie die Maskerade, Graf, begann der Reitknecht. „Ich werde Ihnen bekannt sein. Mein Name ist von Patenzsky, Stallmeister des Herzogs. Dies Schreiben meines gnädigen Herrn beglaubigt mich.“ Er reichte dem Grafen einen Brief, den dieser hastig durchsah. „Die Gefahr ist nah und sie ist groß“, fuhr der Stallmeister fort. „Der Herzog wünscht Sie geborgen zu sehen. Um Ihre Willen: aber auch um seiner selbst willen. Ein geheimer Schlüssel, den ich Ihnen hier überreiche, öffnet hinter den Verier-Schränken des Arbeitszimmers eine Tür und ein verborgenes Kabinett, in dem es eine Person, vielleicht auch zwei, wohl einige Tage aushalten mag.“

„Sie halten eine Flucht aus dem Schlosse nicht mehr für möglich, Herr Oberstallmeister?“ gab der Graf mit vollkommener Ruhe zurück. „Die Gesundheit der Dame ist zart: ich würde sie nicht gern durch eine derartige Haft in Frage stellen.“

„Unmöglich, Herr Graf! Augereau ist schon in Hildburghausen, und ich komme eben vom Diner, das der Her-

Sie fühlte, wie ihr unter seinem Blick das Blut in die Wangen stieg, und lächelte verächtlich.

„Vielleicht irren Sie sich doch, Herr Baron. Ich habe nämlich die Absicht, ledig zu bleiben.“

Er sah sie seltsam an und lächelte.

„Das glaube ich nicht.“

Sie richtete sich jäh und stolz im Sattel empor.

„Sie dürfen es ruhig glauben. Ich hasse und verabscheue sie alle, diese Männer.“ Und in ein verbissenes Weh ausbrechend, fuhr sie leidenschaftlich fort. „Was wollen sie denn alle von mir, diese Vasallen und Verehrer, wie Sie sie nennen? Mein Geld, wenn's hoch kommt, meine Schönheit. Was wissen sie sonst von mir? Nichts — denn ich habe noch keinem gezeigt, was ich bin.“

Er hatte sich an einen Baumstamm gelehnt und sah forschend in ihr schönes, herbes Gesicht. Sein Blick brachte sie zur Besinnung. Sie schloß im jäher Schreck die Lippen und sah mit düsteren Augen in das dunkle Grün der Buchen. Lezingen wandte den Blick nicht von ihr. Etwas in ihrem Gesicht griff ihm ans Herz. Und plötzlich war es ihm, als hörte er sie sprechen: Wenn ich einen lieben könnte, der müßte wie von Stahl sein. Aufrecht und unbewegsam müßte er meinen Willen unterjochen. — Es kam ihm zum Bewußtsein, wie oft er seit jener Stunde, da er diese Worte von ihr hörte, daran hatte denken müssen. Und zugleich erwachte ein unklarer Wunsch in ihm, ein Verlangen, dies schöne, herbe Geschöpf zu Weichheit und Pöngabe zu zwingen.

Langsam trat er näher, seine Augen groß und fest auf sie richtend. Und als ob der Blick Gewalt über sie hätte, so wandte sie ihm ihre Augen wieder zu.

„Aber mich haben Sie jetzt einen Blick in Ihr Wesen tun lassen, der mir viel verrät. Ich habe scharfe Augen. Und beinahe könnte mich das, was ich sah, reizen, mich Ihren Bewerbern anzuschließen.“

Sie zuckte leise zusammen. Noch vor kurzem hatte sie bei seinen Worten triumphiert und versucht, ihn gleich den andern mit ihren Koketterien zu verwirren. Das wäre ja eine Gelegenheit, ihn zu demütigen, wie sie sich immer gewünscht hatte. Aber jetzt lag es wie ein Bann auf ihrer Seele. Wie gelähmt fühlte sie sich unter seinem Blick. Sie wehrte sich und suchte diesem Bann mit Gewalt abzuschütteln. Spöttisch und hart lachte sie auf. Aber ihre Lippen zuckten. Wie im verhaltenen Weh preßten sie sich aufeinander und der herbe Ausdruck vertiefte sich.

Noch einmal lachte sie spöttisch auf.

„Die Mühe können Sie sich sparen, Baron Lezingen. Sie ist umsonst“, sagte sie höhnisch.

Er hatte sie unverwandt betrachtet. Nun trat er ganz

zog den ungebeten Gästen geben mußte. Durch irgendeine Ungeheuerlichkeit kam die Rede auf das Schloß: Ihr Name — man nennt Sie bekanntlich den Dunkelgrafen — fiel, und ich kann Sie versichern, der Marschall wie sein Begleiter, General Barthelmy — Sie wissen, der frühere Schreckensmann — spitzten die Ohren, als witterten sie Emigranten-Wildpret. Wir sind überrumpelt, Graf, handeln Sie schnell. Ich muß fort, man kennt mich, und fände mich der Marschall hier, so wär's klar, daß ich Sie gewarnt hätte. Nun Gott befohlen, sehen Sie zu, wie Sie sich aus der Affäre ziehen!“ Patenzsky drückte dem Grafen noch einmal eilig die Hand und war im Nu verschwunden.

„Philipp“, sagte Versay zu dem Diener, der wieder eintrat, geräuschlos und behutsam wie immer, „wir können nicht mehr fort. Der Marschall kann in jeder Minute kommen. Ich zeige dir ein geheimes Versteck: vielleicht daß es uns dienen kann.“

Hinter den aufgehäuften Bänden der Bibliothek, genau auf der Stelle, die Patenzsky bezeichnet hatte, fand sich ein kaum sichtbares Schloß. Versay öffnete es ohne Mühe mit dem ihm übergebenen Schlüssel. Hinter ihm sprang eine Tapetentür auf, ein dunkler dumpfiger, kurzer Gang zeigte sich und an seinem Ende eine schwere eiserne Türe, zu der der erste Schlüssel paßte. Der Graf öffnete. Es war ein kleines lichtloses Zimmer, das nur durch einen schmalen Spalt ein wenig Luft erhielt.

„Die gnädige Frau kann hier untergebracht werden“, sagt der Graf. „Ich selbst muß standhalten: auf die Gefahr hin, von dem Schurken Barthelmy erkannt zu werden. Er weiß, daß im Schlosse ein Graf wohnt. Es ist niemand da, der diese Rolle für mich spielen könnte. Auch glaube ich nicht, daß er mich wieder erkennen wird, denn er hat mich nur ein einzigesmal gesehen, und das liegt vierzehn Jahre zurück. Im übrigen habe ich meiner Patenzsky ich bin Cornelius van der Valk; es dürfte nicht leicht sein, mir das Gegenteil zu beweisen. Nun aber an die Arbeit.“

In wenigen Minuten war die Unbekannte geborgen. Der Graf händigte Philipp den Schlüssel aus, an dem Tod und Leben hing. „Falle ich“, so sagte er gelassen, „so weißt du, was du zu tun hast. Ich baue auf deine Treue, die sich mir von jeher bewährt hat.“ Er blieb einen Augenblick in Nachdenken versunken. „Deine Frau, Rosine, wird die Gräfin spielen, Philipp“, entschied er ruhig. „Das ist ein guter Gedanke. Es gibt kein sicheres Mittel, um den General irre zu führen. Gerade mir wird er es am wenigsten zutrauen, daß mein ganzes Geheimnis aus einer Idylle mit einer Maitresse besteht.“

Rosine war schnell kostümiert, und die hübsche, kluge und lebhafte Frau, die die ganze Tragweite der Gefahr nicht klar erkannte, gefiel sich in ihrer Rolle. Aber schon klangen draußen die Hufschläge der anrückenden Dragoner, und nach ein paar Augenblicke qualvollem Wartens fand sich der Graf seinem Todfeinde gegenüber.

Das Auge der Liebe sieht scharf, aber das des Hasses noch schärfer. Barthelmy heftete einen durchbohrenden

dicht an das Pferd heran und ließ langsam seine schmale, rassistige Hand über die Mähne gleiten. Dabei trat ein stählerner Glanz in seine Augen.

„Vielleicht doch nicht“, erwiderte er langsam.

Etwas in diesen Worten jagte ihr stürmisch das Blut zum Herzen, aber sie warf stolz den Kopf zurück.

„Es gibt kein „vielleicht“ in diesem Punkte“, sagte sie schroff.

Er änderte seine Haltung nicht. Nur sein Blick faugte sich gleichsam an dem schönen, eigenwilligen Frauenantlitz. Seine sonst so kalten Augen leuchteten auf und bekamen einen Ausdruck, daß Renate ein Schauer über den Kopf flog.

„Was ich will — setze ich durch“, sagte er halb laut. Eine eiserne Energie lag in diesen halbblauen Worten.

Sie erbeute leise. Ihr war zumute, als schwebte sie einen Moment haltlos in der Luft. Bleich wurde ihr Gesicht und der Atem kam ihr schwer aus der Brust. Und doch durchzuckte sie zugleich ein Gefühl jäher heißer Wärme. Aber nur einen Moment — dann wehrte sie sich wild gegen diese Empfindung. Wie eine lähmende Angst kam es über sie und klar empfand sie nur eines: Daß er sie demütigen wollte mit seiner Ueberlegenheit. Der Wunsch, ihm das heimzuzahlen, brannte in ihr. Sie zwang sich zu einem heiseren, spöttischen Lachen.

„Ei — wie stolz das klingt. Nur schade, daß Ihre Worte einige Zweifel in mir erwecken. Sie mögen ein sehr willensstarker Mann sein, Herr Baron — aber auch ich kann sehr kräftig „wollen“, das glauben Sie mir.“

„Sie werden willenlos sein wie andere Frauen, wenn Sie lieben“, sagte er ruhig, als konstatierte er eine unumstößliche Tatsache.

Sie funkelte ihn zornig an mit ihren großen dunklen Augen.

„Wenn ich liebe! — Ich werde aber nicht lieben. Jedenfalls ist mir der Mann, den ich lieben könnte, bisher noch nicht begegnet. Wahrscheinlich existiert er nicht. Ich bin viel zu kalt und herzlos, um Liebe empfinden zu können.“

Er lächelte wie zu der Rede eines Kindes.

„Ihre Freundin, Fräulein von Ranzow, sagte mir neulich, Sie liebten es, sich kalt und gefühllos zu zeigen. In Wahrheit seien Sie ein gütiges, liebevolles und großherziges Geschöpf. Sie behauptet, alle Welt verkenne Sie, weil Sie ängstlich Ihr wahres Wesen verdecken.“

Sie zuckte die Achseln, wurde aber sehr rot.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Blick auf das Antlitz de Bersays, und dieser fühlte mit geheimem Entsetzen, daß er erkannt war. Aber er faßte sich und begrüßte den Gast mit ruhiger Würde.

Barthelmy ging ohne Umschweife auf sein Ziel los. „Man nennt Sie den Dunkelgrafen?“ fragte er nach den einleitenden Redensarten mit drohender Stimme. „Sie werden mir gegenüber Ihr Dunkel lichten müssen?“

„Mit Vergnügen“, meinte der Graf, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Ich bin Holländer, mein Name ist van der Wall, und da der Herr General an diesen meiner persönlichen Verhältnissen ein so besonderes Interesse zu nehmen scheint, steht auch mein Paß zu Ihrer Verfügung.“ Er händigte ihm das Papier aus, aber die lang zurückgedrängte Wut des Generals brach auf einmal durch. Er sprang auf.

„Scharfe“, zischte er, „du entgehst mir nicht. Ich erkenne dich genau, du bist der Kerl, der die Prinzessin aus dem Tempel entführt hat. Wo hast du mein Weib, elender Verführer? Heute hab ich die Macht, du entgehst mir nicht! Seit vierzehn Jahren hab ich Euch gesucht, dich und die treulose Person, die damals mit dir gemeinsame Sache machte, heute hab ich Euch und Ihr sollt mir nicht lebendig davontommen!“

Der Graf hatte sich erhoben, und die beiden Feinde standen sich gegenüber. Barthelmy glich einem Tiger, der sich auf seine Beute stürzen will: und Bersay fühlte, daß jetzt alles auf dem Spiel stand, daß nur noch ein entschlossener Gewaltstreich Rettung bringen konnte. Mit einer Gewandtheit, wie sie nur die Verzweiflung verleiht, riß er den schmalen Dolch hervor und rannte ihn dem General ins Herz. Lautlos sank er zusammen, Bersay sprang auf ihn; er war schon verschieden, der Stich war so sicher geführt, daß nicht einmal eine Blutspur auf dem dicken Teppiche zu erblicken war. Der Graf verriegelte schnell die Türe nach vorn. „Nur einen Augenblick“, dachte er, und alle seine Pulse klopfen. Die französischen Offiziere machten sich derweil im Erdgeschosse bequem: sie respektierten den Wunsch ihres Generals, mit dem fremden Herrn ein Wort unter vier Augen zu reden, ohne zu ahnen, von wie gründlicher Art dieses Wort gewesen war. Das einzige lebende Wesen in der Nähe war Philipp. Er hatte sich auf dem dämmerigen Gange hinter der Türe gehalten und war gleich zur Stelle, als der Herr ihn rief.

„Die Leiche ins Versteck, und ich hinterher“, flüsterte Bersay, und mit fieberhafter Eile machten sich beide ans Werk. Der starre Körper ward auf dem Gange hinter der Tapentüre aufgestellt, und der Graf schlüpfte in das enge Gemach zu der zitternden Prinzessin.

Ein Schauer des Entsetzens schüttelte die Fürstin. „Was habt Ihr getan, mein unglücklicher Freund?“ rief sie. „Schon wieder ist Blut um mich geflossen, wenn auch nur das eines Glenden. Welch ein Fluch liegt auf mir! Daß ich allein und einsam zugrunde gehen und laßt das furchtbare Geschick meines Hauses sich an mir vollenden. Hier, mein Beschützer, sind wir verloren, wir werden verhungern, werden elend zugrunde gehen!“

„Gott wird uns helfen!“ versetzte der Graf unerschütterlich. „Er hat durch meinen Arm diesen Wolf, der auf unserer Fahrt war, bestraft, er wird uns auch auf diesem Kerker erlösen. Aus den Tiefen des Tempels hat er Sie errettet, teuerste Herrin, sein Schutz wird der guten und gerechten Sache niemals fehlen.“

„Ludwig“, flüsterte die Prinzessin, und es war, als wollte sie vor ihm auf die Knie sinken, „Ludwig, wie soll ich Ihnen danken? Jetzt, in der Not des Todes, jetzt erst fühl' ich es ganz, was Sie mir waren — mein Retter, mein Bruder, mein einziger Freund, mein Gatte, mein Leben —“

Er umfing sie: „Charlotte, Charlotte“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „soll uns jetzt, am Rande des Lebens, noch ein letztes Glück aufblähen? Heilig bist du mir stets gewesen, du, die Tochter meiner Könige — aber am heiligsten wärst du mir, wenn wir uns jetzt, in Not und Gefahr, zusammenfänden für ewig —“

Sie hielten sich umschlungen. Die Stunden rauschten dahin: sie merkten es nicht. Und sie fuhren wie aus langem Schlummer auf, als Philipp am Abend des folgenden Tages behutlich an das Schloß pochte.

„Die Franzosen sind fort“, meldete er. „Eine kaiserliche Stafette kam, Napoleon braucht jeden Mann zur Entscheidungsschlacht. Eine größere Mannschafft konnte der Marschall nicht zurücklassen, und bei einer kleineren fürchtete er wohl, die Bauern möchten sie ihm totschlagen. Sie haben den General durchs ganze Schloß gesucht und schließlich sind sie fluchend abgezogen. Wiederkommen wollen sie und Rache nehmen. Nun, in Rußland haben sie den Cerfen aufs Haupt geschlagen, und hier wird's auch nicht anders gehen: und dann können wir frei atmen.“

Die Liebenden traten aus dem qualvollen Versteck an das Licht des Sonntagtages hervor. „Wir sind gerettet“, sagte Charlotte. „Ein neues Leben, mein Freund, liegt vor uns. Gott wird den Eroberer stürzen: es ist schon so, wie der treue Philipp sagt. Uns aber laß in dem wohlthätigen Dunkel bleiben, das uns jetzt umgibt. Blut und Grauen folgt der irdischen Größe, und wer zu Thronen emporsteigt, wird nur zu leicht wieder in Schuld verstrickt und in entsetzensvolle Tiefen herabgestürzt. Das Rätsel unseres Lebens, mein Ludwig, ist an diesem Tage der Angst und des Glückes gelöst, und kein gespenstlicher Schatten der Hoffnung und der Furcht soll jemals mehr die Schwelle unserer Liebe überschreiten!“

Kaiser Wilhelm und die Post. Eine in Berlin erscheinende Korrespondenz schreibt: Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, wie unser Kaiser sich des Telegraphenamts bedient, da man ja weiß, daß er bei manchen Gelegenheiten Telegramme aufgibt und empfängt. Im königlichen Schlosse zu Berlin befindet sich ein besonderes Telegraphenamt, das mit dem Haupttelegraphenamt in der Französischen Straße verbunden ist. Im Schloß befinden sich 13 Telephonanschlüsse, deren Hauptanschluß sich in dem Telegraphenamt befindet. Mit letzterem sind der Kaiser, der Chef des Zivilkabinetts und zwei Bureaubeamte verbunden. Endlich befindet sich im Hauptpostamt in der Königstraße das „Kabinetts-Postamt“, in dem alle für das königliche Haus bestimmten Briefe, sowie für die drei Kabinette und die Hofmarschallämter eintausend Postfachen sortiert werden. In einer verschlossenen Mappe werden sie von einem besonderen Boten, dem „Kabinettsboten“, nach dem Schlosse befördert. Da Zivilkabinetts sortiert die eingegangenen Briefe in amtliche und private, die letzteren erhält unverzüglich der Kaiser, die erstern werden geöffnet und auf die Kabinette verteilt. Telegramme werden dem Kaiser sofort ausgehändigt, selbst während der Festlichkeiten und während der Besprechungen. Ob der Kaiser wegen eines Telegramms des Nachts geweckt werden soll, entscheidet der diensthabende Flügeladjutant. Auch vom Telephon macht der Kaiser häufig Gebrauch, er spricht kurz und rasch in den Apparat und meißt nicht länger als zwei Minuten.

Ein Straßenarbeiter sechshundert Millionär. Bekannt und beliebt in harmlosen Romanen sowie in den Spalten der Blätter zur Hundstagszeit ist die Figur des Erbonfels aus Amerika. Mit Freude wird daher vom Leserpublikum eine Abwechslung begrüßt werden, die, wie aus London geschrieben wird, soeben in der Gestalt eines australischen Erbonfels in Bolton in England aufgetreten ist. Dort ernährte sich recht und schlecht ein gewisser Tunstall mit Straßenarbeiten. Als er gerade vor einigen Tagen nach getaner Arbeit sein frugales Frühstück verzehrte, wurde ihm ein Telegramm der australischen Behörden überbracht, in dem die erfreuliche Mitteilung stand, daß sein Schwiegervater in Australien gestorben wäre und ihn zum Erben seines gesamten Nachlasses eingesetzt hätte. Dieser besteht neben einem baren Kapital von einer Million Mark in Perlenfischereirechten, Seidenfabriken und einem Landbesitz in einer Ausdehnung von mehreren hundert Hektar, deren Gesamtwert die Summe von 250.000 Pfund Sterling, das sind über 6 Millionen Kronen, übersteigt. Tunstall, der so plötzlich aus einem gemeinen Straßenarbeiter zum Millionär avanciert ist, ist aber in seinem neuen Verufe nicht übermütig geworden. Nicht anders wie sonst ging er in den nächsten Tagen zur Arbeit und sprach auch die Absicht aus, keinesfalls, auch als Millionär nicht, für den Rest seiner Tage müßig zu gehen.

Ein neues Riesensäugethier entdeckt. Eine neue Riesensäugethier wurde auf dem zwischen den indischen Inseln Flores und Sumbawa gelagerten Eiland Komodo entdeckt. Sie gehört zur Familie der Warane, die in den Tropen ziemlich verbreitet ist. Die Warane erreichen, wie die Frankfurter „Umschau“ berichtet, eine Länge bis zu vier Metern und sind damit den gewaltigsten Landtieren, die überhaupt auf der Erde bekannt sind, an die Seite zu stellen. Von dem Waran Nordaustraliens, der bisher den Namen Riesensäugethier führte, unterscheidet sich die neue Art durch eine weniger spitze und braun gefärbte Schnauze, sowie durch einen kürzeren Schwanz. Das Knochengestütz der neuen Art ist dagegen nicht zu unterscheiden von dem eines Waran, der früher in Australien gelebt hat, jetzt aber seit geraumer Zeit ausgestorben ist.

Ein Panzerschiff aus dem Jahre 1513. Man nimmt im allgemeinen an, daß die Panzerschiffe eine ganz moderne Erfindung seien; da wird man denn nicht ohne Interesse von einem Schiffe hören, das die Johanniterritter hatten bauen und gegen die Kugeln mit einem Bleipanzer umgeben lassen. Bosio, der Historiograph des Ordens, macht darüber folgende Angaben: Das Schiff wurde im Jahre 1513 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem Geschwader, das von Karl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Andreas Doria kommandierte die Expedition, die mit der Eroberung von Tunis endete. Das Panzerschiff „Santa Anna“ trug nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolge bei. Es führte eine Menge Kanonen, hatte dreihundert Mann Besatzung und war überhaupt prachtvoll ausgestattet. So waren unter den Schiffsräumen eine Kapelle, ein Empfangszimmer und eine Bäckerei, die täglich frisches Brot lieferte. Das merkwürdigste aber war sein mit Metallnägeln befestigter Bleipanzer, der das Schiff für die feindlichen Kugeln undurchdringlich machte. Eine Abbildung dieses merkwürdigen Fahrzeuges soll sich unter den Fresken in dem Palais der Johanniterritter zu Rom befinden.

Denkmal für einen Kuhhirten. Man berichtet aus Westfalen: Die Bewohner der Ortschaft Lüdinghausen bei Dortmund wollen zur Erinnerung an die gute alte Zeit der Lüdinghauser Ackerbürger einem Kuhhirten ein Denkmal errichten — gewiß ein Projekt, dem in einer Zeit, wo so viele Angehörige anderer Berufe ihre Statuen erhalten, ein Moment ausgleichender Gerechtigkeit innewohnt. Man kam auf den Gedanken dieser Ehrung, nachdem der unter dem Namen Strud bekannte große Weidenkomplex von dem Interessenten an die Stadt verkauft worden und damit auch die Gestalt des Gemeindevorstandes verschwunden war. Der Bildhauer L. Baumeister hat auf Veranlassung der Bürgerschaft ein Modell zu einem Denkmal für einen Kuhhirten entworfen, das diesen im Mittel,

den Reitschensattel unter dem linken Arm, den Schlei (die Peitsche) um die Schulter geschlungen zeigt, wie er ruhig, etwas vorgebeugt, in Holzschuhen seines Weges schreitet, dabei die rechte Hand leicht an die Hosentasche gestützt. Ein Relief am Sockel stellt das Austreiben der Kühe aus den einzelnen Häusern vor.

Die Flöhe in der Politik. Aus Paris wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Im „Mercur de France“ beschäftigt sich A. van Gennep mit den Problemen der französischen Eingeborenenpolitik in Algerien. Er kommt dabei zu dem wunderlichen Schluß, daß man die Araber noch nicht ganz mit der Fremdherrschaft versöhnt habe, weil man ihren Flöhen zu wenig Beachtung schenke. Mit einer wohlverstandenen Flohpolitik werde man bald die schönsten Erfolge erzielen. Van Gennep begründet seine These in folgender Weise: Was bisher die Kolonisierung so sehr erschwerte, war die große Nervosität der Eingeborenen. Man sieht z. B. zwei Araber um eine Kleinigkeit streiten, die kaum der Rede wert ist. Plötzlich gerät einer in eine förmliche Wut, schlägt mit seinem Stock auf den anderen ein, und dieser zieht das Messer und tötet den Gegner. Woher kommt diese ungeheure Erregbarkeit? Sie kommt weder vom Alkoholismus, noch einem übertriebenen Sexualleben, wie man oft bewauptet hat. Sie kommt ausschließlich von den Flöhen, welche die Nachtruhe rauben und so die Nerven herunterbringen. Es sind ganz besondere Flöhe, die sich kaum vertreiben lassen, kleine, schwarze, sehr mühselig zu bekämpfende Wüstenflöhe, die mit dem viel angenehmeren braunen Hundefloh gar nicht zu vergleichen sind. Gennep erzählt aus eigener Erfahrung, daß vor einigen Jahren in der Rue Froidevaux in Paris eine wahre Flohplage herrschte. Nichts half gegen das Ungeziefer. Die Familien zogen aus, man desinfizierte mit wissenschaftlichem Raffinement, alles war vergebens. Die Familien, die unter der Plage litten, kamen physisch und moralisch herab, da sie nie mehr schliefen. Eines der Kinder wurde aufs Land geschickt, und in acht Tagen war es gesund und lebensfrisch. Die Eltern, welche Paris nicht verlassen konnten, gerieten in ihrer unerklärlichen Nervosität in Streitigkeiten, die sie bis zur Ehescheidung führten. Gennep glaubt damit bewiesen zu haben, daß die krankhafte Erregbarkeit der Araber auf dieselben Ursachen zurückzuführen ist. Die Regierung würde den Eingeborenen also zuerst beibringen müssen, ihre Flöhe zu fangen. Denn die elegante Geste, welche die Mäler des 18. Jahrhunderts so oft darstellten, ist den Arabern unbekannt. Sie kratzen sich, und damit ist alles geschehen. Das Kratzen wird in der Tat bei den Arabern nicht für unschön angesehen. Im Gegenteil, sie entwickeln eine große Kunst darin, indem sie ein Stück ihres Burnus zwischen die Finger nehmen. Gennep geht noch weiter. Er meint, die Flöhe seien eine der Ursachen der großen Revolution gewesen!“

In den Krankenhäusern Belgrads. Aus dem Privatbrief einer deutschen Krankenschwesterin gibt die „Frankf. Ztg.“ nachstehende Schilderung aus den Krankenhäusern Belgrads vom 10. August wieder:

Wir haben furchtbare Zeiten durchgemacht. Von dem Pflegepersonal waren alle krank, auch ich lag wegen Überanstrengung mehrere Tage zu Bett, fünf von den ausländischen Schwestern waren den Anstrengungen nicht gewachsen und wurden wieder heimgeschickt. Unsere Ärzte, besonders der Leiter der Anstalt, haben an Ausdauer und Pflichtgefühl das Menschenmögliche geleistet, und ihnen ist es zu danken, daß von den bei uns eingelieferten Verwundeten kaum 4 Prozent gestorben sind, obgleich sehr viele fast hoffnungslose Fälle dabei waren und die sanitären Einrichtungen nicht dem entsprachen, was man von einem kriegsführenden Staat verlangen muß; denn Tausende hätten gerettet werden können, wenn eben dieses „Wenn“ nicht gewesen wäre. Allerdings war man auf ein so gewaltiges Schlachten nicht im entferntesten gefaßt, und doch hätte manches anders sein können.

Unsere armen Verwundeten, die hier in Belgrad untergebracht waren, hatten ihre Hauptleiden bereits hinter sich, denn die Qualen auf den Verbandspflügen und der Transport in die Spitäler waren das Schlimmste. Was die Verwundeten da durchmachen mußten, war unbeschreiblich, und noch jetzt sprechen viele mit Grausen davon. Ein junger Offizier erzählte mir, daß er mit neun Verwundeten in einem Abteil des Belgrader Zuges eingesperrt gewesen sei, in dem nur Platz für höchstens sechs Mann war, und daß bei der Ankunft in Belgrad drei von ihnen an Verblutung gestorben gewesen seien. Das Stroh, worauf sie gelegen hätten, sei direkt naß von Blut gewesen, und während acht Stunden hat er immer in die gebrochene Augen seines halb auf ihm liegenden Nebenmannes sehen müssen, bis dann endlich die Erlösung kam.

Doch die schweren Verwundungen und Härten des Krieges lassen sich jetzt leichter tragen, nun der Sieg errungen und ein so vorteilhafter Frieden geschlossen wurde. Es ist erstaunlich, wie schnell selbst die schwersten Wunden heilen. Daran ist nicht zum mindesten die enorme Durchschlagskraft der modernen Geschosse schuld, die lange nicht so schwerheilende Verwundungen hinterlassen, wie die in früheren Kriegen. Wir hatten Lungenschüsse, die anfangs hoffnungslos, jetzt auf dem Wege glatter Heilung sind. Nur die Stichwunden mit dem Bajonett heilen schwer, weil durch den Stich mit dem mehr oder weniger schmutzigen Bajonett Fremdkörper in die Wunden kommen, die schwer entfernt werden können und Eiterung ansetzen. Entsetzlich sind auch die durch Sprenggeschosse verursachten Wunden, die meist mit lebenslänglicher Verkrüppelung enden.

Die Opfer, die die beiden Kriege gekostet haben, sind schwer, sehr schwer, und doch geht eine herrliche Saat aus all dem Elend auf: die Vaterlandsliebe. Man sieht es an den Verwundeten, die ihre Leiden mit dem stolzen

Bewußtsein tragen, zur Größe des Vaterlandes beigetragen und nicht umsonst geblutet zu haben.

Riesennagnete. Bis her galten die Elektro-Magneten vom Züricher Polytechnikum, von Prof. Ams in den Vereinigten Staaten und von Prof. Kaiser an der Universität Bern als die drei kräftigsten Hebmagneten.

Die Heilung der Zigarettenraucherinnen. Der „Anti-Zigarettenbund von Amerika“ hat in Chicago ein Krankenhaus eröffnet, in dem Männer und Frauen unentgeltlich von dem Laster des Zigarettenrauchens geheilt werden können.

Wertvolle Möbelstücke.

Nicht nur die reichen Amerikaner verstehen es, sich mit Luxus aller Art zu umgeben, sondern auch in Deutschland finden wir hauptsächlich in alten Fürstenschlössern sehr wertvolle Prunkmöbel, die wegen ihrer Seltenheit und Schönheit das Entzücken jedes Antiquitätensammlers bilden.

besteht aus einem Sofa, zwei Sesseln, zwei Lehnstühlen, einem großen Tisch und zwei Leuchtertischen und zwei Spiegelrahmen.

Wie hoch einzelne alte Möbelstücke bewertet werden, ergab die in London stattgefundene Versteigerung der alten Chippendale-Möbel.

Auch für Gobelins zahlen Liebhaber oder Kunsthandlerner außerordentlich hohe Preise. Ein Gobelin aus der Zeit Louis XIV. wurde mit 40.000 Kronen bezahlt.

Daß für alte Porzellanfiguren heute Preise zu zahlen sind, die sich nur Fürstlichkeiten erlauben können, ist bekannt. Besonders in den Schlössern der verschiedenen Herrscherfamilien sind davon kostbare Stücke vorzufinden.

Telegramme.

Die serbischen Gebietsabtretungen an Montenegro. Belgrad, 25. August. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, hat ein letzter Ministerrat entscheidende Beschlüsse über die an Montenegro zu gewährenden Gebietsabtretungen aus serbischem Besitz gefaßt.

Feuer bei der Standard Oil. London, 25. August. In den Depots der Standard Oil Company ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, die 2500 Dalbühälter zerstört hat.

Selbstmord eines Leipziger Verlagsbuchhändlers. Dresden, 25. August. Am Grabe seines Vaters erschöpfte sich auf dem Friedhofe in Nadebeul der Erste Vorsitzende des Vereines der Buchhändler in Leipzig, Ferdinand Pomnitz.

Handel und Verkehr.

Unser Petroleumexport. Dem neuesten amtlichen Ausweise zufolge, belief sich die Ausfuhr der rumänischen Petroleumerzeugnisse während der ersten 6 Monate des Jahres 1913 auf 548.000 t, gegen 351.000 t in der Parallelepoche des Vorjahres, was eine Zunahme von 60% darstellt.

Die exportierten Erzeugnisse sind folgende: 230.000 t Lampenpetroleum (138.000 in 1912); 276.000 t Residuen (145.000 t in 1911) 99.300 t Benzin (67.000 t in 1912.)

Königlich Ungarische Fluss- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft. Die Direktion der Königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts A. G. gibt bekannt, daß die Personenfahrten zwischen Mitrovitz und Bosnaraca mit den 22-ten d. M. wieder eröffnet werden.

Die französische Schiffahrtslinie Messageries Maritimes. Die Firma Schenker et Co. Loco teilt uns mit, daß sie von obiger französischer Gesellschaft, deren Dampfer, wie gemeldet, den Hafen Constantza von nun an regelmäßig anlaufen werden, die Generalvertretung erhalten hat.

Bukarester Devisenkurse vom 25. Aug. London 25.63 3/4 25.58 3/4, Paris 101.50, Berlin 125.32.50 125.07.50 Wien 106.95 105.75 Belgien 100.85 100.65

Offizielle Börsenkurse vom 25. Aug. WIEN. Napoleon 19.15, Rubel 263.75, Creditanstalt 624.18b. Oest. Bodencreditanstalt 1188.—, Ung. Bodencreditanst. 822.—, Oest. Eisenbahnen 703.60, Lombarden 128.10, Alpines 939.50, Waffenfabrik 983.—, Türkenlose 230.—, Oesterr. Papierrente 82.10, Silberrente 82.10, Goldrente 108.50, Ung. Goldrente 103.10.

Getreidekurs vom 23. August 1913. Chicago. Weizen Sept. 16.56, Dez. 17.17, Mai 18.95. Mais Sept. 14.11, Dez. 13.01, Mai 13.27.

Table with columns for Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Braila, Constantza, Bohnen, Hirse, Raps Colza, Naveta. Includes prices in kg and Lei.

Wasserstand der Donau vom 25. Aug. Erklärung der Zeichen: + steigend, - fallend x stationär. Stand über den Pegelstich.

Advertisement for Ritter-Bernstein-Oellackfarbe. Includes text: 'Die beste Fussboden-Lackfarbe ist Ritter-Bernstein-Oellackfarbe' and 'Gebrüder Eisenstädter, Wien'.

Advertisement for CEAIUL CARPATILOR VOREL. Includes text: 'TUȘIȚI? VA DOARE PIEPTUL?' and 'SUFERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTUȘ NAR, NADUȘEALA, ETC., ETC.'.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Montag, den 25. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	101.—	100.—	1903 Externe	103.75	103.1/2
5% amort. Rente der Jahre:					
1889 32 1/2 Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8
1889 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 A u. B	90.25	90.—
1890 27 1/2 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	90.75	90.50
1891 45	90.25	90.—	1908 70 Mill.	90.	89.50
1894 120	90.25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	90.75	90.25
1896 90	90.5/8	90.3/8	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Communalobligationen:

5% Distr. u. Com.	100.25	100.—	5% Craiova 1906	97.—	96.50
5% Cred. viticol	94.—	93.50	5% 1910	96.—	95.75
5% Buk. 1898	89.75	89.50	5% Ploesti 1906	95.25	95.00
5% 1903	86.25	86.—	5% 1910	95.—	94.00
5% 1906	86.25	85.—	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91.1/2
5% 1910	86.—	85.—	4 1/2% 1910	92.—	91.1/2
5% 1910	100.50	100.25	5% Buzeu	92.50	92.—
5% 1912	87.—	86.25	4 1/2% Brasila	91.50	91.—

Anleihen von Gesellschaften:

5% Fonc. Rum. Br	99.05	99.—	5% Obl. Com. Buk.	98.60	98.—
5% Urb.	90.50	90.25	5% Gesell. Lelea	—	—
5% Jassy	97.65	97.50	5% Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% Casa rurala	100.10	100.—	Oblig. Muntelui de Pietate	103	102

Aktien:

Banque Nat. de Roum.	5830	5800	Banca Generala Roum.	2210	2200
Casa Rurala	1729	1650	Banca Romaneasca	814	15
Banque Agricole	642.40	—	Nominativ	370	—
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ifov	570	560
Banca de Scont, Buc.	625	620	Dacia Rom.	1732	1728
Marmorosch Blank	960.5	970	Nationala	1370	1360
de Credit Roumain	1010.11	—	Generala	1300	1290
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest	—	—

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut/
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert
jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Oprea

Gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Str. Sf. Constantin 16.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2, nachm.
und 6—7 abends.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
8 — Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Pomor in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscopie)
97, Calea Victoriei 97

Consult. von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8.

Telephon 14/75

Anti-Ruhr und Choleramittel.

Univeritätsprofessor Dr. Schmiedeberg aus Straßburg
empfiehlt auf Grund eingehender wissenschaftlicher Studien als
probates Schutzmittel bei Ruhr- und Cholera den öf-
teren Genuß von Bichorienauszug, der bei uns durch Ver-
wendung des allbekanntesten, aus reiner Bichorie hergestellten

„ächten franc-Kaffees“

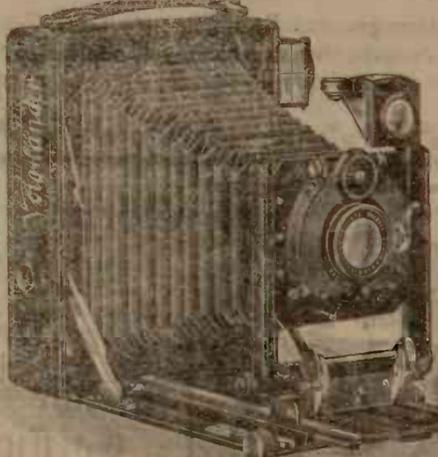
bereitet werden kann.

Kalt genossen, mit oder ohne Zucker, ist er ein
vorzügliches Durstmittel!

Angesichts der bestehenden Gefahr der Choleraverbreitung
dem P. T. Publikum bestens empfohlen!

Zu haben in allen Kolonialwarengeschäften in
Holzkisteln und Packeln in allen Größen!

Bereitung einfach: auf ein Liter Wasser für heißen Ge-
nuß 25 g, für kalten 15 g Franc-Kaffee — 5 Minuten
kochen — 5 Minuten Klarstehen lassen.



Voigtlander Neue Metall-Flach-Kamera
„TOURISTE“
9x12 und 10x15 cm
Leicht! Handlich! Solid!
Preiswert!
Preis mit Voigtlander
Radio-Doppelanastigmat
1:6,8 in Compoundverschluss
9x12 cm Lei 167.50
10x15 cm Lei 190.—
Illustrierte Liste kostenlos.
Voigtlander & Sohn
A.-G., Braunschweig
Deutschland.
Generalvertreter: Max Ellinger
Bukarest, Strada Culmei 1.

Pension „Elite“ Wien
I. Börsenplatz: Louise Brodsky.
Neu eröffnetes, mit allem Komfort eingerichtetes,
modernes Heim.
Zimmer mit voller Pension von 10 fl. aufwärts.
Zentrale Lage.

Gesucht sofort eine saubere ältere
Frau die kochen kann und in der
Wirtschaft hilft für kleinen Haushalt
nach Calarasi. Näheres im Hotel Continental
Nr. 12.

Tüchtiger Buchhalter

(Christ) verheiratet, derzeit bei hervorragender deutscher Firma
hier in Stellung, wünscht seine Position zu ändern. Reflek-
tantem vom Lande werden bevorzugt.
Diesbezügliche Offerten erb. unter „Deutsche Kraft“ an die Adm.

Eine Wiener Premiere
für seine Schneiderei sucht Stelle.
Adresse: Voltarostti, Str. Sft. Stefan 26.

Neue Erzeugnisse | Täglich frisch: Neue Erzeugnisse |
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magenkrankheiten und Diabetiker.
Neue Frankfurter Zwieback.
Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**
Mandel- und Theegebäck
Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kokoßnuss-Biscuits.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
Für die Provinz Ungros und Detail-Versand.
Dr. Unger Succi.
S. J. Risch
Bukarest — 68, Strada Caroli 68
Filialen: Str. Coltei 11, Pasagial Villacros,
Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129

3—4 tüchtige
Steinmeze
welche auch in Kunststeinarbeiten
bewandert und Charieren können,
werden bei dem Neubau des Stations-
gebäudes in Sinaia sofort auf-
genommen.
Man wende sich an: Demeter Gärtner & Co.,
Aronstadt, (Brasso), Bahnstraße 58/c.

Angereichtes deutsches Ehepaar sucht
1 resp. 2 kleinere möbl. Zimmer in
der Nähe des fgl. Palais.
Adressen an die Admtn. unter „Deutsche Familie.“

Die Druckerei
des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert
wurde, empfiehlt sich einem
P. T. Publikum zur Ausfüh-
rung sämtlicher Druckarbeiten
Commerzielle Bestellungen,
Facturen, Circulare,
Adress-, Verlobungs- und
Wisskarten,
Statuten, Jahresberichte,
Eintrittskarten
Schwarz- und Buntdruck,
werden sorgfältig, geschwad-
voll und billigst ausgeführt.

Seughaas
Dampf-Färberei und chemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Izvor 26—28
Gez. Nr. 1898
empfiehlt sich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Möbel,
Teppiche, Dekorationsstoffen.
Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und
Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen
Teppiche etc.
Reelle Bedienung.

Das Gesetz
über die
Organisation der Handwerke
des Kleinkredits
und der
Arbeiterversicherungen
II. Auflage
ist in deutscher Sprache in unserem Verlage
erschienenen, nachdem die erste Auflage voll-
ständig vergriffen war.
Preis einer Broschüre Lei 2.
Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag
gleichzeitig einzuschicken.
In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen
zum Gesetz für die
Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.
Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Maschinen-
meister, Reichsdeutscher, vertraut mit
auf dem Gebiete der maschinellen sowie elektro-
technischen Anlagen, sucht gestützt auf prima
Zeugnisse, andere Stelle.
Gefl. Angebote unter „A. St.“ an die Admtn. erbeten.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.

Fahrplan

Giltig vom Beginn der Schifffahrt bis auf Weiteres:

NB. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

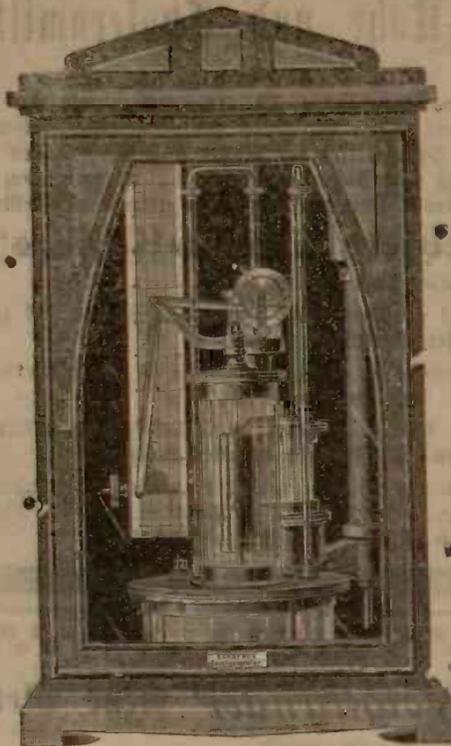
Postschiffdienst zwischen Semlin-Galatz:

Table with columns for destination (Von Semlin, In Belgrad, etc.), departure day (Mittwoch, Sonntag, etc.), and time (9.50 Vorm., etc.).

Table with columns for destination (Von Galatz, Braila, etc.), departure day (Jeden Sonntag, etc.), and time (2.00 Nachm., etc.).

Die Nachtzeit von 6.00 Nachm. bis 5.59 Vorm. ist durch fettgedruckte Stundenangabe bezeichnet.

* Diese Station wird bis auf weitere Verfügungen nicht berührt.



J. C. Eckardt

Cannstatt/Stuttgart. Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik.

Rauchgasprüfer

D. R. Patente - Auslandspatente. Unbedingt erforderlich zur Kontrolle der Verbrennung bei Kessel- und Feuerungsanlagen...

Analysiert die Rauchgase automatisch 40-60 mal in einer Stunde.

Einfache Konstruktion. Hohe Messgenauigkeit.

- In Betrieb in folgenden Werken: 2 APPARATE in der Zuckerfabrik in Román, 1 APPARAT in Sascul, etc.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien: TELEFON 16/19.

Ingenieur MARCEL PORN, 2, STRADA STA. VINERI 2, BUKAREST



Welche Coiffure ist gegenwärtig die modernste???

Welche Coiffure steht besser dem Gesichte???

Neue fremde Spezialisten für Frisuren, Haarfarben, Gesichtsmassage und Manucure. Eigene Fabrik zur Herstellung von Transformationen und Capulets...

J. DORTHEIMER Bukarest, Clementel 7. Tel. 20/94.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smárdan) kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine...

2995 Lei Verdienst



in 3 Monaten. Grobhartige Erfindung. Ein neuer Erwerbszweig. Sie brauchen absolut keine Erfahrung...

Mandel's Postkarten-Kamera

erzielt werden kann. Ein wunderbarer Apparat, der Silber direkt auf Postkarten überträgt. Keine Dunkelkammer ist notwendig...

Die Photographien werden nach einem neuen System hergestellt direkt auf Postkarten ohne Platten oder films Lei 185.-

bahnen Ihnen den Weg zum Erfolg. Dafür können Sie eine vollständige Anschaffung kaufen. Durch den Verkauf der ersten Postkarten verdienen Sie Ihr Anlagekapital zurück...

Melchior, Armstrong & Dessau (Filiale) Berlin Berlin S. W., Friedrichstraße 204.

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ung.

Oesterreichische Adria-Ausstellung

Wien 1913 Mai bis Oktober K. I. Prater

Von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr früh geöffnet.

Deutsche Levante-Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie. Illustrierte Halbmonatsschrift für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzig deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten...

Probenummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht. Verlag der Deutschen Levante-Zeitung Hamburg 8, Dovenfleth 20.

Ploesti.

Gewissenhafte Pflege finden Kinder bis zu 13 Jahren während des Schulbesuches bei deutscher Familie. Dasselbst ist auch eine neue Strickmaschine zu verkaufen...

Stierische Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt Wien, (Oesterreich) I. Werdertorgasse 12 Erstklassiges Mädchen-Pensionat. Fortbildungsschule. Volksschule, Dessentl. Gymn. Staatsgütliche Bengnisse...

Advertisement for Les Grandes Brasseries de Bucarest, featuring Triumf-Bier, Hell Bayerisches Bier, Dunkel, and Trocadero restaurant.